

Chronik der Gemeinde Istrup

Forschungen fanden statt im

Pfarrarchiv Istrup

Erzbistumarchiv Paderborn

Stadtarchiv Brakel

Staatsarchiv Detmold

Aufgeschrieben von

Markus Schlotjunker unter Mithilfe

von Brigitte Osterloh,

Pfarrer Konstantin Adler und

Pastor Wippermann

Abgeschrieben und übertragen aus der Festschrift anlässlich des 300- Jahrfeier der St. Bartholomäus Pfarrkirche 1697 – 1997 in eine Worddatei von Helmut Don

Erste Anzeichen christlichen Lebens in Istrup sind aus dem Jahre 1158

überliefert. Bruning von Histinctorpe, das war die mittelalterliche

Bezeichnung von Istrup, gab in jenem Jahr zwei seiner Töchter in das Kloster zu Gehrden.

In einer Urkunde von 1190 wird der erste Istruper Pfarrer erwähnt, er hieß

Thitmar. Genauso wie die nächsten Pfarrer, von denen wir in Urkunden des

Spätmittelalters hören, trat Thitmar nur als Zeuge auf, d.h., er unterschrieb bei

Geschäftsabschlüssen (Belehrungen, Landverkäufe) und nicht als handelnde

Person. Exkurs über das Alter der Pfarrei. Wie alt die Istruper Pfarrei tatsächlich

ist, kann nicht genau gesagt werden. Frühere Historiker nahmen die Erwähnung

eines Priesters als Beweis dafür, dass es auch eine Pfarrei gab. Es wurde sogar

angenommen, dass die Pfarrei noch viel früher gegründet wurde, weil schon

1190 ein Priester da war. In jüngster Zeit aber ist die Forschung aber dahin

gekommen, dass erst dann eine bestehende Pfarrei angenommen werden kann,

wenn die Urkunden tatsächlich darauf hindeuten. Dann nämlich, wenn nicht

mehr von einem plebanus = Leutepriester, sondern von einem sacerdos die Rede ist.

Das ist für Istrup 1252 erstmals der Fall. Es kann also gesichert

angenommen werden, dass die Pfarrei St. Bartholomäus Istrup 750 Jahre

alt ist. Obwohl darüber natürlich keine Urkunde darüber vorhanden ist, sondern

eben nur dieses Indiz. Es steht außer Zweifel, dass die Pfarrei vom Damenstift

Neuenheerse gegründet worden ist, da die Äbtissin stets das Patronatsrecht über

die Pfarrstelle ausübte. Das heißt, die Äbtissin und das Kapitel ernannten in

Istrup den Pfarrer. Wer dieses Recht innehatte, gilt gemeinhin als Gründer der

Pfarrei. Außerdem hatten die jeweiligen Pfarrer ein Benefizium bei der

Stiftskirche inne, das den gleichen Namen wie der Pfarrpatron trug. Eine

Äbtissin hatte es gestiftet, um die geringen Einkünfte der Stelle aufzubessern.

Ein weiteres Zeichen für eine Verbindung.

Zu der Pfarrei Istrup gehörten bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts Orte, die

man heute nur noch als Flur – oder Straßennamen kennt: Jaddenhusen,

Osterhusen, Escherde. Andere sind gar nicht mehr bekannt. Alle diese

Ortschaften um Istrup herum, wurden von ihren Bewohnern verlassen, sie verfielen mit der Zeit zu Wüstungen.

Die nächsten bekannten Pfarrer sind Hermann, der 1252 und 1269 erwähnt wird, Bernhard (1285 und 1298) und Helmit (1315 und 1321).

Sie alle gehörten dem hiesigen Rittergeschlecht an, das gegen Ende des 15. Jahrhunderts ausgestorben ist.

Lambert von Driburg (1365) soll zu den ersten drei Mitgliedern der Kalandbruderschaft gehören, die kurz vor seiner Erwähnung als Istruper Pfarrer gegründet sein soll. In dieser Bruderschaft waren fast alle Istruper Pastöre eingeschrieben, so daß aus den Mitgliederverzeichnissen etwas zu erfahren ist, wo andere Quellen schweigen. Auch wenn es nur wenige Daten sind.

Aus dem 15 Jahrhundert sind drei Istruper Pfarrer überliefert, ebenfalls als Zeugen, Johannes Vulrowen (1421), Johann Sparben (1456 und 1461) und Johann Snedeler (1491)

Besondere Bedeutung erlangte in dieser Zeit Ludolf von Istrup. Als eines der letzten Mitglieder des Rittergeschlechts war er zwar nicht in Istrup tätig. Dafür erlangte er in Brakel eine hohe Position. Ludolf war der erste Rektor der Kapelle des dortigen Hospitals am Ostheimer Tor.

1533 verzichtete Pastor Evert Herbolt auf drei Malter Roggen, Gerste und Hafer, die dem Istruper Pfarrer jährlich vom Kloster in Gehrden geliefert werden mußten.

Kurz nach 1550 kam der Kaplan von Neuenheerse, Johann von Alen als Pastor nach Istrup.

Der pastor Jodocus Woler baute 1571 ein Haus, das später von der Pfarrei gekauft und zum Pfarrhaus erklärt wurde (siehe Kapitel Pfarrhaus). Woler, der auch Wahle oder Wallerus geschrieben wurde, warf 1562 bereits in Istrup tätig. 1572 führte er den neuen Rektor des Kreuzaltares in der Dringenberger Kirche ein.

Um 1586 ist er in Istrup gestorben.

Matthäus Brocken 1588 – 1600

1588 trat Matthäus Brocken als Pfarrer zu Istrup in die Kalandbruderschaft ein, er wird zwar in den 90ziger Jahren als Neuenheerser Kaplan erwähnt, starb jedoch am 29.02.1600 als Pfarrer in Istrup. Im Jahre 1586 visitierte der Dombenefiziat Balthasar Bullauw im Auftrag des Archidiakon, des Domkämmerers Johann von Hanxleden die Pfarreien. Dies war eine Maßnahme im Zuge der Gegenreformation, es sollten die Auswirkungen der Reformation auf den heimischen Klerus untersucht werden.

Exkurs: Der Archidiakon war, vereinfacht gesagt, der Vertreter des Bischofs, das Bistum war in verschiedene Archidiakonate aufgeteilt, in denen der Archidiakon gewisse Rechte geltend machen konnte. Istrup gehörte zum Bezirk des Domkämmerers. Diese Aufteilung fiel später weg. 1832 wurde eine neue

Dekanatsverfassung eingeführt.

Am Tage der Visitation sollten sich eigentlich alle Pfarrmitglieder einfinden. In Istrup erschien aber nur der Geistliche, der aber katholisch war, wie auch die ganze Pfarre katholisch war. Er gab an, alle auf den Termin aufmerksam gemacht zu haben, warum keiner erschienen war, wußte er nicht. Das wußte aber der Graf von Asseburg zur Hinnenburg, der in Istrup die Patrimonialgerichtsbarkeit besaß. Die Asseburger machten dem Archidiakon seine angestammten Rechte streitig. Deshalb hatte der Graf den Einwohnern verboten zu erscheinen, weil er sich zunächst mit dem Archidiakon über die Rechtslage auseinandersetzen wollte. Dies geschah unter Vermittlung des Bischofs 1593. Der Archidiakon konnte die Gerichtsbarkeit in Istrup in Gegenwart des Asseburger Amtmannes abhalten. Der Familie von Asseburg stand aber der dritte Teil der Strafgelder und die Möglichkeit der Strafprüfung zu. - 1600 wurde festgelegt, daß der Archidiakon in Istrup auch seine Rechte ausüben kann. Wichtiger aber ist, daß wir bei dieser Gelegenheit erfahren, wer in Istrup den Pfarrer einsetzen durfte.

Die Besetzung der Pfarrstelle bestand aus drei Teilen. 1. Präsentation = Benennung eines Kandidaten durch den Patronatsherren, in Istrup war das die Äbtissin. 2. Kollation = die eigentliche Übertragung des Amtes. 3. Investitur = offizielle Einweisung in den Besitz des Amtes. Die ersten beiden Rechte wurden der Äbtissin zugeschrieben. Die Investitur dem Bischof. Knapp 50 Jahre später kam es über diesen Punkt zum Streit (siehe unten).

Heinrich Halsband 1600 – 1622

Am 09.03.1600 ernannte die Äbtissin Heinrich Halsband, der auch mit seiner lateinischen Namensform Monilus genannt wurde, zum Pfarrer. Am 17.03 wurde er in sein Amt eingeführt. Im Oktober 1622 trat er zurück. Aus seiner Zeit stammt das älteste Schriftstück, das heute noch im Pfarrarchiv aufbewahrt wird, eine Schuldverschreibung von 1604. Halsband war übrigens auch Mitglied in der Brakeler Kalandsbruderschaft. 1606 fanden an der Kirche Renovierungsarbeiten statt.

Caspar Elebrecht 1622 – 1655

Caspar Elebrecht wurde im Oktober 1622 zum neuen Pastor ernannt. Er starb im März 1655 und hinterließ der Neuenheuser Schule 10rtl. Nach seinem Tod begann eine Auseinandersetzung zwischen dem Damenstift und dem Archidiakon. Fast 100 Jahre sollte es dauern, bis sich die beiden Parteien einigten. Streitpunkt war, welche Rechte der Archidiakon in bezug auf die Einsetzung des Pfarrers und des Küsters in Istrup hatte.

Exkurs über die Rechte des Damenstiftes. Dem Stift standen nach damaliger Auffassung zu: die Anstellung des Pastors (Kollation durch die Äbtissin, Investitur durch das Stiftskapitel, die Anstellung des Lehrers und Küsters, die Ziehung der

Eruwien (= aus dem Nachlaß eines verstorbenen Pfarrers bekam das Stift Chorrock, Birett, Brevier, Bibel, Schafe, Bienen und ein Pferd, falls mehrere vorhanden waren). Fiel in der Kirche, auf dem Kirchhof oder im Pfarrhaus etwas vor, so ahndete das Stift. Vergehen außerhalb dieser Grenzen ahndete der Archidiakon. Auslösendes Moment des Streites war folgende Begebenheit. Nach dem Tode Elebrachts kamen die Vertreter des Archidiakon nach Istrup, um die Eruwien zu erzielen, fanden aber nur noch ein Teil, daß sie mit zum Damenstift nahmen, wo sie übernachteten. Dort nahm die Äbtissin ihm . dieses Teil auch noch ab, worauf sich der Archidiakon beim Bischof beschwerte. Als Besonderheit gilt, dass es in Istrup schon 1655 für den Allerseelentag eine Meßstiftung gab. Während dieser Messe sollten Lichter auf den Apostelleuchtern in der Kirche brennen.

Jodocus Arnoldi 1655 – 1680

Der Pastor von Altenheerse, Jodocus Arnoldi bekam am 03.04.1655 die Pfarrstelle in Istrup. Arnoldi hatte in Altenheerse Ärger bekommen und wie es hieß, hatte er sich mit einer Person versündigt, wofür er zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Die Äbtissin legte ihm daraufhin nahe, die Stelle in Altenheerse aufzugeben, was er am 01.04. tat. Die Amtseinführung verlief nicht reibungslos. Da der Archidiakon wieder gegen die Investitur durch die Äbtissin protestierte. Erst nachdem Arnoldi sich einer zweiten Investitur durch den Archidiakon unterworfen hatte, kehrte Ruhe ein.

Um den Zustand der Pfarreien nach dem 30-jährigen Krieg zu erfahren, führte Bischof Dietrich Adolf von der Reck im Bistum Paderborn eine Visitation durch, d.h. er besuchte zwischen 1654 und 1656 sämtliche Pfarreien, um sich vor Ort zu informieren. Am 24.06.1656 war er in Istrup. Er hatte aber nur wenig Zeit, da er am selben Tag noch nach Brakel mußte, weshalb in Istrup die vorgesehene Firmung ausfiel.

Zur Pfarrei gehörten damals Istrup, Herste und Schmechten. Heutzutage wird angenommen, daß Herste noch im 16. Jahrhundert eine eigene Pfarrei hatte. Es gibt ein Schreiben aus dem Jahre 1742, verfaßt von einem Neuenheerser Benefiziaten, in dem ein Herste Pfarrer zitiert wird. Wobei nicht ganz klar ist, wann der gelebt hat, im 13. Oder 14. Jahrhundert. Außerdem bezeichnet er sich einmal als Pfarrer von Hedrste, einmal als Pfarrer von Istrup. Im Übrigen ist das ein ziemlich diffuses Dokument aus dem man nicht so recht schlau wird. Es ist zu konstatieren, daß die Beschäftigung mit diesem Thema über Jahrhunderte hinweg, darauf hindeutet, daß etwas Wahres dran sein muß, daß Herste einmal Pfarrei war. Fest steht, daß es seit 1656 zur Pfarrei Istrup gehörte. Die Pfarre hatte damals etwa 200 Kommunikanten und war rein katholisch. 1673 wurden 500 Kommunianten gemeldet. Als Besonderheit wird eine Sakramentsbruderschaft angeführt, die jeden ersten Donnerstag im Monat zu einer Messe zusammenkam. Die Bruderschaft hatte damals noch keine Mitglieder, bei einer Visitation einige Jahre später wird auch keine

Bruderschaft mehr erwähnt. Worauf aufmerksam gemacht wurde, war der fehlende Beichtstuhl. Die Kirche wurde generell als baufällig bezeichnet. An kirchlichen Inventargegenständen waren 1656 vorhanden: zwei Meßgewänder, eine Albe, einen silbernen Kelch, eine kupferne Monstranz, ein Ziborium aus Zinn, zwei Antependien, zwei große Leuchter aus Zinn, zwölf kleine Apostelleuchter, ein Paar zerrissene Fahnen, ein altes Bild der Mutter Gottes, eine Statue Christi, eine Statue des hl. Bartholomäus, ein sehr altes Meßbuch, zwei Paderborner Agenden. 1670 beklagte sich Arnoldi zusammen mit seinem Kollegen aus Altenheerse, daß er, wenn er nach Neuenheerse kam, um sich die Memorien zu verdienen, oft wegen Krankheitsfällen oder anderer Kirchengeschäfte wieder nach Istrup zurückkehren mußte. Und weil er dann bei den Messen nicht in Neuenheerse zugegen war, würde er keine Präsenzgelder bekommen. Es wurde ihm geantwortet, daß er die Präsenzgelder nur dann verdiene, wenn er an den Messen auch tatsächlich teilnehmen würde. **Pastor Arnoldi starb am 18.11.1680.**

Elmerhaus Beymer 1680 – 1687

Beymer wurde am 11.12.1680 zum Pastor ernannt, starb aber schon nach sieben Jahren. Aus einem Visitationsbericht vom Jahre 1685 ist zu erfahren, daß die Kirche damals sehr eng und klein war, so daß nur ein Teil seiner Pfarreinwohner darin Platz fand. Der Kirchenpatron der Kirche war der hl. Bartholomäus. Über den Bau der Kirche war Beyer nichts bekannt. Kirchweih feierte die Gemeinde am ersten Sonntag nach Michaeli. Die Kirche hatte einen Altar mit eingebautem Tabernakel.

Wilhelm Theodor Hövet 1688 – 1714

Hövet war gebürtiger Brakeler, seine Priesterweihe fand am 22.12.1685 in Neuhaus statt. Er starb mit 54 Jahren am 25.01.1714, nachdem er „seiner Kirchen wie ein getreuer Seelenhirt bis 37 Jahren rühmlich vorgestanden und den neuen Kirchenbau mit großer Sorge und Arbeit befördert“. Auf den Bau wird im Folgenden eingegangen. Beim Pfarrhausbrand 1779 konnte Pastor Matthias wenigstens die Kirchenbücher retten, worin etwas über den Kirchenbau geschrieben steht, ansonsten hätten wir darüber wenig Anhaltspunkte, außer den Jahreszahlen über den Kirchenportalen, die sich auf die Zeit der Bauphase beziehen: 1696/1697. Unter Pastor Hövet ist die Kirche 1696 abgerissen worden, weil sie zu klein und zu baufällig war. Außerdem hatte sie nur einen Altar und einen Beichtstuhl. Die Baufälligkeit dokumentiert sich u.a. darin, daß der Küster kurz vor dem Abriß vom Turm gefallen war, wobei er zu Tode kam. Die Kirche wurde also abgerissen und innerhalb 2 Jahren von Grund auf wieder neu errichtet. Mit Erlaubnis seiner Kirchen-Oberen wie Hövet schrieb. Die Grundherren aus der Umgebung unterstützten den Bau finanziell. Besonders ein Heinrich Beler aus Rheder, der Graf von Asseburg, Familie von Kanne, zwei Stiftsdamen von Neuenheerse (von Asseburg, von Lippe) und ein gewisser Martin Schladen, Kanoniker an der Busdorfkirche in Paderborn.

Hövet erwähnt etwas von Reliquien, womit aber einer seiner Nachfolger im 19. Jahrhundert schon nichts mehr anzufangen wußte. Nachdem der Abriß schnell erledigt war, kam der Wiederaufbau etwas ins Stocken, weil die Pfarreinwohner nicht mehr so mitzogen, wie sie es eigentlich sollten. Hövet beklagte sich darüber beim Archidiakon.

„Hochwürdiger Gnädiger Herr. Es belieben Eure Hochwürdige Gnaden sich hierdurch gehorsamst vorbringen zu lassen, was sich im vorigen Jahre das in Istrup schon lang gestandenes, mehreren Teils verfallend gewesenes Gotteshaus herunterbrechen lassen. Der Meinung ein neues in kurzer Zeit an Platz dessen wieder aufzuführen, worin dann nach damals gleich geschehenen Anfangs schon ansehnlich Auf- und Fortkommen. Weil aber durch deren zu Gotteshause gehörenden Genossen eigene Versäumnis sowohl als Widerwillen die Vollentziehung dieses angefangenen Werkes in Stocken darum geraten mögte, weilen von denen Kirchspiels-Genossen, absonderlich so da in Schmechten und Herste gesessen seyn, die Zuführung der notwendigen Materialien, auch sonst erforderte Handleistungen abgeschlagen und beschehen will. Als gelanget an Euer Hochehrwürdige Gnaden mein untertänigstes Ansuchen. Es geruhen Selbe als zeitlicher Archidiakon über genannte Kirche, die dazu sämtlich Gehörende, obwohl in der Dorfschaft als auf der Nachbarschaft sich aufhaltende Kirchspielgenossen durch ein scharfes Befehl zu notwendiger Hilfeleistung und Beischaffung nötiger Materialien anzuhalten. Auch deren Kirchvorstehern als Templiern und Oberen gnädigst Macht zu geben, die Widerwillige gebührend zu solchen Hilfeleistungen unter Bestrafung anzutreiben.“

Der Archidiakon kam dieser Bitte nach. Er schrieb:

„Hierauf wird Namens Ihrer Hochehrwürdigen Gnaden Herrn Domkämmerer und Archidiakon Freiherr von Metternich denen Eingesessenen der Dorfschaften, Istrup, Schmechten und Herste, und übrigen in der Nachbarschaft sich aufhaltenen Kirchspielsgenossen, indem bei 10 Goldgulden Straf anbefohlen, zu Reparation dasiger heruntergebrochenen Gotteshauses in Hilfsleistung und Beischaffung nötiger Materialien sich willig zu bezeigen, ansonst zu gewarten, daß mit Deklaration der Strafe wider sie verfahren werden solle.“

Mit dieser drohenden Bestrafung ging es dann zügig weiter. Nachdem die neue Kirche 1697 so weit fertig war, wurde sie wahrscheinlich zunächst benediciert, um sie in Nutzung zu nehmen. Die Benediktion ist eine Weihe, die der Ortspfarrer in Vertretung eines höheren kirchlichen Würdenträgers selbst vornehmen kann. Es wurde schon erwähnt, daß der Küster vom Turm gefallen war, aber gerade der Turm wurde stehen gelassen und steht bis heute. Er ist romanischer Bauart und stammt aus dem 12. Jahrhundert. Die neue Kirche wurde quasi an den Turm angebaut, der aber einen neuen Abschluß bekam.

Wohl aus finanziellen Gründen wurde der Aufsatz nicht massiv, sondern in Fachwerk ausgeführt. Das Bild der Kirche störte das sehr.

Als „schäferhüttenartig“ beschrieb ihn später ein Pastor.

Exkurs über die alte Kirche. Wie hat die erste Kirche ausgesehen? Darüber kann nur spekuliert werden. Wenn man sich eine kleine romanische Kirche auf einer kleinen Anhöhe vorstellt, kommt der Gedanke auf, daß sie auch Verteidigungsaufgaben hatte, sprich, daß sich die Istruper dorthin zurückzogen. Dem Turm ist der Wehrcharakter heutzutage noch anzusehen.

Am 04. Oktober 1699 am Fest des Franz von Assisi konsekrierte der Generalvikar Jodokus Frihoff die Kirche. Er weihte den Hochaltar zu Ehren des Kirchenpatrons (Bartholomäus), einen Nebenaltar weihte er der Jungfrau Maria und der hl. Anna.

Den zweiten Nebenaltar weihte er Antonius von Padua und Franziskus Xaverius. Dieser Altar wurde spätestens 1750 zum Bartholomäusaltar (siehe Reliquientranslation). Zu der hier erwähnten Einrichtung kam nach 1700 die barocke Kanzel. Die Kanzel mit Schalldeckel stand unter dem Triumphbogen und beeinträchtigte dadurch den vollen Blick auf den Chorraum. Zudem ergab sich für den Kirchenbesucher ein Blick auf die zahlreichen barocken Ornamente an den Altären und Kanzel, der mehr verwirrte als entzückte. Aber erst im Jahr 1947 machte man sich daran, das zu ändern. Die Kanzel wurde dort aufgestellt, wo vorher der Marien-Nebenaltar gestanden hatte. Diesen Altar ließ man abbrechen. Anschließend wurde der zweite Nebenaltar (Antonius-Altar) zum neuen Marienaltar geweiht. Die Antonius-Statue fand ihren Platz in einer Fensternische. Beide Altäre tragen das Wappen der Grafen von der Hinnenburg. 1709 stiftete die Mutter des Pastors Hövet, die Madonna im Strahlenkranz. Obwohl die beiden Filialorte Herste und Schmechten jeweils eine eigene Kapelle hatten, sah es die Kirchenordnung vor, daß die Einwohner an Sonn- und Feiertagen nach Istrup zum Pfarrgottesdienst kamen. Anfang des 18. Jahrhunderts gab es in Schmechten Tendenzen, sich dieser Pflicht zu entziehen. Nur ein Drittel gingen damals noch nach Istrup, die anderen nach Dringenberg zur Kirche. Manche kamen das ganze Jahr über nicht nach Istrup. 1705 wurde dieses Verhalten abgemahnt. 1708 mußte die Strafandrohung wiederholt werden. Genutzt hat das wenig. 1765 gingen die Schmechtener immer noch (oder

wieder) nach Dringenberg. Erneut befahl man ihnen nach Istrup zur Pfarrkirche zu gehen. Aber Schmechten war wohl schon verloren, denn in den 1830er Jahren beklagt sich Pastor Kaufmann darüber, wie sehr sich die Schmechtener Pfarrgenossen von der Kirche in Istrup entfremdet hätten. Und 1920 merkt Pastor Balzer an, daß die Schmechtener eher nach Dringenberg als nach Istrup gingen. Die Istruper dagegen gaben in Punkto Kirchenbesuch keinen Grund zur Klage. Dafür frönten sie an Sonn- und Feiertagen zu sehr dem Alkohol. Das „Branntweinsaufen“ wurde verboten, auf die „Branntweinsäufer und Verkäufer sollte verstärkt Obacht gegeben werden. Aber die Istruper konnten von diesem Laster nicht lassen. Knapp 60 Jahre nachdem sie in dieser Hinsicht negativ

aufgefallen waren, drohte ihnen der Pranger, weil sie es gar zu toll trieben. Immer wenn es Abend wurde, an Samstagen und an Feiertagen, traf sich allerhand „liederliches Gesindel in ziemlicher Anzahl“ in den Spinnstuben des Dorfes. Zusammen mit den anwesenden Frauen wurde die halbe Nacht gezecht und mancher Mutwillen gezeigt. Solche Zusammenkünfte wurden auf das Schärfste verboten.

Gerhard Georg Huck 1714-1741

Einen Tag nach Hövets Tod waren schon Stiftsbedienstete in Istrup, um die Eruwien zu ziehen. Dabei ist zu erfahren, daß der Pastor kein Vieh gehalten hatte, lediglich Bienen fand man vor. Am 22.03. wurde Pfarrer Huck vormittags in Neuenheerse und nachmittags in Istrup in sein Amt eingeführt. Nicht ohne den üblichen Protest des Archidiakon. Der Bischof ließ Huck noch einmal die Investitur erteilen. Die idyllisch gelegene Bartholomäuskapelle beim Rustenhof, der 1321 zuerst erwähnt wurde, ließen die Eheleute Constantin von Asseburg und Lucia Odilia von Wolff – Metternich 1723 erbauen. Die Kapelle ging zusammen mit dem Anwesen 1931 in den Besitz des Freiherrn von und zur Mühlen über. Huck starb am 23.12.1741. Beim 30tägigen Seelenamt waren sieben Geistliche anwesend. Der Gehrdener Pastor zelebrierte.

Ignatz Anton Röseler 1742-1755

Am 02.01.1742 ernannte die Äbtissin den gebürtigen Driburger Ignatz Röseler zum Nachfolger Hucks. Um Mißstimmungen zu vermeiden, meldete Röseler seine Investitur zum Generalvikar, der ihm daraufhin ebenfalls die Investitur erteilte. Im Zusammenhang mit dem Rechtsstreit über die Besetzung der Küsterstelle, klärt sich auch das Problem der doppelten Investitur der Pfarrer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bis zur Aufhebung des Stiftes (1810) wurde der Äbtissin ihr Recht nicht mehr streitig gemacht. Interessant ist, daß der Preußische Staat als Rechtsnachfolger des Neuenheerser Damenstiftes erst 1852 an den Bischof das Recht gab, in Istrup die Pfarrstelle zu besetzen. Pastor Röseler hatte gleich nach seiner Einsetzung verschiedene Anschaffungen getätigt. 1742 kaufte er zwei blaue seidene Fahnen, teilweise durch Kollekten finanziert. 1743 schaffte er einen neuen Sakramentshimmel und zwei Dalmatiken für die Meßdiener an. Zwischen 1745 und 1747 verschaffte der Pastor der Pfarre insgesamt 5 neue Casulen (Meßgewänder) und ein Pluvial (Chorkappe). Der Hochaltar erhielt 1743 einen neuen Tabernakel, der aus der Hinterlassenschaft Pastor Hucks bezahlt wurde. Im September 1747 sind die Kirchenstühle neu verteilt worden. Das Verzeichnis von Pastor Hövet war verlorengegangen, weshalb es des Öfteren Streit darüber gab, wem welcher Platz zustand. Die Neuverteilung ging nun so vor, daß nach einem bestimmten Glockenzeichen jeder einen Platz einnahm, der dann aufgeschrieben wurde. Da die Schmechtener dabei nicht anwesend waren, blieben einige Stühle frei. 1751 ließ Röseler sechs schwere Zinnleuchter in eine leichtere Form umgießen.

Einen interessanten Aufschluß über die Probleme mit denen ein Pfarrer in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu kämpfen hatte, gibt der Bericht des Sendgerichts von 1749 wieder. Röseler klagte darin über viele Zänkereien und Hurerei, die schon von der bischöflichen Behörde bestraft worden seien. Der Istruper Pastor forderte weiter die Bestrafung sorgloser Eltern, die ihre Kinder nicht zur Schule und Christenlehre schickten, stattdessen würden die Kinder Ziegen hüten, welches in der Pfarre weite Kreise zog. So gab es genau so viele Schüler wie Ziegen. Den ganzen Tag wären die Kinder mit den Tieren unterwegs, die allerhand Schaden anrichten würden, worüber sich mancher Landwirt schon beschwert hatte. Das Samtgericht Herste/Istrup hatte bereits die Abschaffung von Ziegen beschlossen. Worauf der Mißbrauch nur noch schlimmer geworden war. Besonders wegen der negativen moralischen Auswirkungen auf die Jugend (!) sollte entweder ein Ziegenhirt eingestellt oder die Ziegen endgültig abgeschafft werden. 1765 war das Problem „Ziegen hüten“ immer noch nicht vom Tisch. Erneut wird den Eltern verboten ihre Kinder statt in die Schule auf das Feld zu schicken. Auch Lehrer Ernst hatte Jahrzehnte später noch mit diesem Problem zu kämpfen.

Ein äußerst wichtiges Ereignis: 1750 erhielt die Gemeinde Reliquien ihres Pfarrpatrons. Nachdem zuvor aus Rom eine Echtheitsbestätigung geschickt worden war, überreichte Generalvikar von Wydenbrück Pastor Röseler am 09.06. in Paderborn Reliquien des hl. Bartholomäus. Weihbischof Crass schloß sie in eine Statue ein und benedictierte sie. Am 12. Juni überführte man sie in die Kapelle nach Schmechten. Am folgenden Sonntag gelangten die Reliquien unter großer Volksbeteiligung in einer feierlichen Bittprozession in die Pfarrkirche nach Istrup.

Dort wurden sie auf dem Bartholomäus-Altar, dem ursprünglichen Antonius-Nebenaltar aufgestellt, der ebenso wie der andere Nebenaltar (Muttergottesaltar) zu diesem Anlaß instand gesetzt wurden. Zudem ließ Röseler die Kirchenbänke etwas nach hinten versetzen, um vor den Altären mehr Platz zu bekommen.

Exkurs über den Istruper Kirchenheiligen. Der Name Bartholomäus stammt aus dem Hebräischen, Bar Tolmai = Sohn des Tolmai = Sohn des Furchenziehers. Der Apostel Bartholomäus soll identisch sein mit Nathanael. Er verkündete das Evangelium in Indien, Mesopotamien und Armenien. Folgende Legende ist von seinem Ableben überliefert. In Armenien wurde Bartholomäus zum König Poliminius gerufen. Als er dessen besessene Tochter geheilt hat und den König durch verschlossene Türen dringend besucht hat, bekehrt sich dieser zusammen mit seiner Familie und dem Volk. Als Bartholomäus im Tempel die Götzenbilder umwirft, aus denen daraufhin die bösen Geister ausfahren, ziehen die Tempelpriester zu Astyages, dem feindlichen Bruder des Königs. Astyages läßt den Bartholomäus niederschlagen und die Haut abziehen (deswegen wird er oft mit dem Messer in der Hand dargestellt). Astyages und seine Priester werden besessen und sterben bald darauf. Christen begraben den Gemarterten in Albaopolis (heute Eruantaschat) in Armenien, von dort gelangte der

Leichnam nach Nephergerd (Mijafarkin), 507 nach Daras in Mesopotamien. Um 580 wurde er überführt auf die Insel Lipari vor Sizilien. 838 wurde er vor einem Sarazenenüberfall nach Benevent, nordöstlich von Neapel in Sicherheit gebracht. 983 kamen die sterblichen Überreste auf Veranlassung des Kaisers Otto III. nach Rom, in die Bartholomäuskapelle auf einer Tiberinsel (s. Bartholomeo dell'Isola) 1238 wurde die Hirnschale nach Frankfurt a.M. gebracht.

Ferdinand Ignatius Matthias 1755 – 1797

Matthias stammte aus Peckelsheim (*14.02.1717), wo er zwischen 1741 – 1762 ein Beneficium innehatte. Kurze Zeit nach Matthias' Amtsantritt kam es zwischen ihm und dem Pfarrer Benning von Pömbesen zum Streit darüber, zu welcher Pfarre die Glashütte auf der Emde gehören würde. Der Pömbesener beschwerte sich beim Generalvikar, daß Matthias das Aufgebot für ein Emde Paar verkündet und ein Kind einer Emder Einwohnerin getauft hatte. Das sei aber verboten gewesen. Der Istruper Pastor bezog sich auf die Tatsache, daß seine Vorgänger zwischen 1728 – 1754 vierzig Bewohner der Emde getauft, 21 begraben und 7 verheiratet hatte. Somit gehörte wohl die Emde zur Istruper Pfarrei. Paderborn entschied anders. Matthias wandte sich an die nächst höhere Behörde, die aber die Paderborner Entscheidung unterstützte. Soll heißen, die Emder Höhe gehöre nicht zur Istruper Pfarrei, allerdings sollten später auch in diesem Pfarrbezirk Glashütten errichtet werden. 1767 gab es eine Auseinandersetzung zwischen dem Pastor und seinen Pfarrkindern in Herste. Der gebürtige Herster Heinrich Falke hatte aus Holland für die Kapelle seines Heimatortes ein Meßgewand geschickt. Dieses Gewand nahm Matthias mit nach Istrup. Nicht um es den Herstern wegzunehmen, um es auch für die Pfarrkirche zu benutzen, zu der ja die Herster gehörten, überhaupt war in Herste ja gar kein eigener Geistlicher, der das Gewand beanspruchen konnte. Der edle Spender in Holland hörte von dem Streit und schickte ein zweites Meßgewand, damit jeder Ort eines hatte. Daraufhin schloß man den Vergleich, daß die Herste Gemeinde jederzeit, besonders an Urbanus das Meßgewand von Istrup benutzen durfte und umgekehrt. In späterer Zeit war es so, daß am Festtag des hl. Urbanus, an dem sowieso der Pfarrgottesdienst in Herste stattfand, von Istrup alle notwendigen Dinge für Prozession und Andacht mitgenommen wurden. Bis zum Jahr 1770 hatte die Kirche kein ewiges Licht vor dem Hochaltar, wo das hl. Sakrament aufbewahrt wurde, weil die Kirche dazu keinen ausreichenden Fonds hatte. Deswegen erwirkte der Pastor Matthias durch bittende und mahnende Worte eine Stiftung. Die ersten Spender waren die Haushälterin des Pastors, Maria Wollforst, später verheiratet mit dem Lehrer Peisen und Clemens August von Westphalen aus Fürstenberg, der von Frau Theresia Ferdinande von Asseburg 150Rtl. geerbt hatte. Weitere Stiftungen kamen von Hermann Weskamp aus Herste, Charlotte Sibil aus Dringenberg und Jürgen Backhaus aus Herste. Backhaus machte ein Kapital von 80Rtl. mit der Hypothek dazu. Das war die

sogenannte „Schäfers Wiese“ beim Herster, Mineralbrunnen gelegen, welcher auch Donner-Brunnen genannt wurde, weil er durch die Veränderung seines Sprudeln ein Gewitter ankündigte, wie es hieß. Die Verwaltung des Fonds für das Kirchenöl, sowie dessen Beschaffung gehörte ausdrücklich zu den Aufgaben des Pastors. Der kümmerte sich um die Wiese, vielleicht ist dies die später als „Herster Wiese“, vermachten die bekannte. In jüngerer Zeit machte Familie Kleine (Aspen) eine Stiftung zu Gunsten des Ewigen Lichtes. Im Laufe der Jahrzehnte wurden viele Stiftungen gemacht, die nicht alle aufgeführt werden können. 1894 z.B., vermachten die Eheleute Tewes aus Herste der Kirche 420M, davon sollten am Festtag des Franziskus und der hl. Anna vor deren Statuen Kerzen entzündet werden. 1875 wurde aus der Hinterlassenschaft der Brüder Lücke die Aufstellung das sogenannte Bartholomäuskreuz an der Wallmei finanziert.

Exkurs Pfarrverwaltung: 1. Die Kirche hat in früheren Jahren aus dem Vermögen der Pfarrei, der Kirche und der Armenfonds, später auch der Kaplanei und Küsterei, vielen Einwohnern Geld geliehen. Die Zinsen davon wurden den betreffenden Fonds gutgeschrieben. Diese Geschäfte wurden in einer Obligation schriftlich festgehalten (Gläubiger, Schuldner, Hypothek, Zinsfuß, Zahlungstermin). 2. Viele Pfarreinwohner haben zu Lebzeiten oder testamentarisch der Kirche Geld vermacht von dessen Zinsen Messen gelesen oder gehalten werden sollten, für sie selbst, Angehörige oder einer anderen Intention. Das waren die sogenannten Memorien (Gedenkmessen). Darüber gab es auch Verzeichnisse, in denen der Stifter des Kapitals, die Intention, die Summe, der Tag an dem die Messe gehalten war, wo das Geld angelegt war usw. aufgeschrieben waren. Diese Obligationen und Memorienverzeichnisse gingen beim Pfarrhausbrand 1779 verloren. Pastor Matthias versuchte später die Verzeichnisse zu rekonstruieren, wobei er von den Schuldnern nicht vollständig unterstützt wurde.

Deshalb richtete er ein Schreiben an den Bischof :

„ Unter allen Pflichten, die mir bei meinem hohen Alter obliegen, halte ich folgende für das wichtigste. Im Jahre 1779 verlor ich nicht nur durch den Brand das Pastorshaus und all das Meinige, sondern auch der ganze Status parochialis, dokumenta und Urkunden, sowohl für die Pastorat und Kirche, als Küsterei und Armenstiftungen betreffend, wurden ein Raub der Flammen. Ein Verlust, der vielleicht in der Zukunft drückende Folgen nach sich ziehen dürfte, wenn bei meinem Lebzeiten, welche wegen des täglichen Abgangs der Kräfte und der Krankheiten kurz zu sein scheinen und ich schon das 81. Jahr zurückgelegt habe, soviel wie möglich nicht ersetzt werde, und da dieser Ersatz nach meiner geringen Einsicht wohl nicht anders, als durch ein gerichtliches Protokoll, vor welchen alle Schuldner erscheinen und die Richtigkeit der Schulden anerkennen, geschehen kann, so bitte ich den Hofkammerrat Budde zu Dringenberg mit dieser Aufgabe zu betrauen. Wenn dieses Verzeichnis erstellt ist, so will ich mein Haupt stehend niederlegen und nie unterlassen für Euer

Hochfürstliche Gnaden zeitliches und ewiges Wohl den gütigsten Himmel anflehen.“

Der Fürstbischof Franz Egon beauftragte daraufhin den Kammerrat Budde dieses Verzeichnis zu erstellen, der ließ sich aber damit so viel Zeit, daß Matthias den Vollzug nicht mehr erlebte und seinem Nachfolger ein unbestelltes Feld hinterließ. Matthias' Nachfolger hat dann tatsächlich noch mehr Unterordnung in diese Angelegenheit gebracht. Erst Pastor Kaufmann gelang es unter großen Mühen die Sache zu ordnen.

Das Pfarrdorf Istrup war viele Jahrhunderte rein katholisch. Erst als im 18. Jahrhundert auf den nahe gelegenen Löwen- und Mühlenberg Glashütten errichtet wurden, kamen Andersgläubige nach Istrup. Zumeist waren dies Lutheraner.

1797 gab es von den Glasmeistern Wilhelm Ihmsen und Hillmar eine Anfrage beim Paderborner Fürstbischof. Seit sechs Jahren hätten sie im Bochholtz – Asseburgischen Forst eine Glashütte und seien zu Istrup eingepfarrt. Es gäbe nun ein Problem. Viele Arbeiter seien lutheranischen Glaubens. Wenn von denen jemand sterbe, der älter als 14 Jahre wäre, würde sich Pastor Matthias weigern, bei der Beerdigung die Glocken läuten zu lassen. Dies empfanden die Glasarbeiter als ungerecht. Die Andersgläubigen der Glashütten auf der Emde, in Siebenstern und bei Dringenberg wären in dieser Beziehung den Katholiken gleichgestellt, nur in Istrup sei das nicht der Fall, obwohl sie doch die Gebühren zahlten. Die Gemeindemitglieder hätten im Übrigen nichts gegen das Läuten, nur der Pfarrer verbiete es. Deshalb appellierten sie an den Bischof. Zusätzlich erklärten sie sich bereit, bei einer eventuellen Reparatur der Glocken behilflich zu sein, genauso wie sie schon bei der Erneuerung der Kirchenfenster geholfen hatten, als sie nämlich eine Kiste Fensterglas gestiftet hatten. Wie der Bischof in dieser Frage entschieden hat, ist nicht bekannt.

Pastor Matthias war über vierzig Jahre lang in Istrup tätig, so daß er die meisten Pfarreinwohner selbst getauft oder doch als Kinder gekannt hatte. Deswegen redete er alle mit „Du“ und ihren Vornamen an, obgleich manche schon über 60 Jahre alt waren. Nur einige wenige, so der Schmechtener Vorsteher Waldeyer, sprach mit „Ihr“ an. Obwohl Matthias gebildet war und hochdeutsch konnte, sprach er gewöhnlich auf platt, nicht nur privat, sondern auch in der Kirche. Zudem nahm er kein Blatt vor den Mund. Über Matthias sind einige Anekdoten erhalten: Wenn z.B. jemand während der Predigt einschlief. Sagte er „Katrineken, ick segge et die nut, lot dat schlopen sein. Süh mol, ick schmi ete di süß mol mit düsen Bireit, un ick versikere di, du hast et mi hier accurat wider heraupbringen.“ Oder er wendete sich an den Küster und sprach: „Franz, nimm mol es Stock und goh domit an de drüdde Bank. Dat feiere Meken, dat wecke mol. Zeihe ene mol ömtlich einen, dat et daran denket.“ Wenn er Aufgebote verkünden mußte, war ihm nichts lieber, wenn er die Brautleute ehr . und tugendsam titulieren konnte. Er konnte es sich aber auch nicht verkneifen, Bemerkungen zu machen, wenn er diesen Titel weglassen mußte: „Je

Kinders, de Mutten sein her mi twisken kumen.“ Ein anderes Mal, als er Mehrere Paare aufzubieten hatte, bemerkte er nach dem ersten Paar: „Jo, dat het no wolklungen, ober nu kümmet so eine, dat plappert aber.“ Der Brauch, einen Unterschied zu machen und diejenigen, deren schlechte Aufführung offenbar war, ohne Titel zu verkünden, sowie die Unbescholtenen zu titulieren, hielt sich zumindestens bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu Matthias' Zeit wurden die Leichenpredigten, die Reden der Lebenden auf die Verstorbenen, untersagt. Der Pastor wußte das wohl, hielt aber dennoch bei jeder Leiche eine Ermahnung an die Zurückgebliebenen. Als nun der Amtmann von der Hinnenburg ihn darauf aufmerksam machte, daß Leichenreden verboten wären, antwortete Matthias: „Hört mol, ich predige nit für de Dauen, sondern für die Lebendigen.“ Und wenn de Furste dat net heben will, so mut he mi de Tunge afschnien.“ In den späteren Jahren machte sich der Pfarrer ein Vergnügen daraus, Vogelfallen aufzustellen. Er freute sich über jeden Vogel, der sich in dem Netz verfang. Aber einmal bemerkte er, daß ihm offensichtlich Vögel gestohlen wurden, seinen Ärger darüber tat er sogar in der Kirche kund: „Höret mol, ick will je eist mol wat seggen. Ick bin nur schon so lange juge Pastor un kenne ju alle te laupe wol und jik kennet mir auch wol. Mi dünket doch, da tick rechtschapen für ju sorke, osse ein Pastor douen soll, dat weret ji nit anders seggen können. Nu höret. Wenn ick dan gern so ein unschuldig Vergnügen daran hebe, da tick ein par Vugel in der Schnase fagen kann, können je mi dat ni ginnen? Et dot ju je keinen Schaden. Ne, wenn ick dann henner kume, um meine enen Vugel te fangen, dann sind se wege.

Froge ick dann demo, wie het dat dohen? Jo, het es donn, dat doet dat Untüg, die Foss doet et. Jo, wenn die Foss Negele uner den Schoen het, dann heg ji ganz recht, die Foss het et ak dohen. Un wenn die Foss dat nit hat, so soll et ehne fine kouh aut dem Stalle kosten. Oder hei het wol keine Kouh, nu, so sall et ehne fine Ziege kosten.“

Womit der Pastor einen ganz bestimmten Istruper meinte, der tatsächlich keine Kouh, sondern eine Ziege hatte.

Konrad Schulze 1797 – 1815

Pfarrer Schulze kam aus Paderborn. Bevor er im Januar 1798 die Stelle in Istrup antrat, war er über 10 Jahre in Hegensdorf tätig gewesen. Pastor Schulze, der nur 51 Jahre alt wurde, galt als eifriger Prediger und sorgfältiger Hirte. Erben waren seine Schwester Katharina Graen in Scherfede, Anna Borgmeyer in Istrup und die Kinder seine zu Herste verstorbenen Theresia Scheid. 20rtl. gab er für eine Meßstiftung zu seinem Andenken. 50rtl. stiftete er für die Schule. Offenbar stammten diese 50rtl. aus dem Verkauf des Bölten Haus an Anton Stiewe. 10rtl. gab er für die Armen der Pfarrei. Anläßlich der Beerdigung mußte u.a. folgendes bezahlt werden: die Herstellung eines neuen Kirchenhimmels, die Beschaffung des Öls für das Ewige Licht. Bilder für die Kirche. Seine Testamentsvollstrecker waren Kaplan Willmes aus Brakel und Küster Ernst. Willmes übernahm auch die Pfarrgeschäfte. Auf Verlangen der Erben, hatte Ernst einen Monat lang den

Nachlaß bewacht. In den langen Winternächten war dies in dem verlassenen Pfarrhause naahe am Walde, zum Schutz vor Dieben notwendig. 1807 hatte Schulze die Kirche samt Turm reparieren lassen.

Heinrich Kaufmann 1816 – 1864

Während einer Hungersnot im Jahre 1831 machte sich Kaufmann als Armenfürsorger einen Namen. Als sich im Herbst des Vorjahres die Lebensmittelknappheit abzeichnete, hatte er Korn gekauft, daß er nun für wenig Geld verkaufte.

Mit der Pfarrstelle war bekanntlich ein Benefizium beim Damenstift Neuenheerse verbunden. Neben einer festgeschriebenen Summe, erhielt der jeweilige Benefiziat die sogenannten Präsenzgelder für das Erscheinen in der Stiftskirche und die Teilnahme am Gottesdienst. Als das Stift im Zuge der Säkularisation 1810 aufgehoben wurde, übernahm der Staat diese Verpflichtungen gegenüber dem ehemaligen Stiftspersonal und Benefiziaten. Bei der ersten Berechnung der Gehälter, hatte man beim Istruper Pfarrer die Präsenzgelder nicht beachtet. Dem Pastor Schulze wurden, offensichtlich ohne dessen Protest, nur etwa 80rtl. ausgezahlt. 1816 wurden die Gehälter unter preußischer Regierung erneut berechnet, die Fehler von 1810 sollten dabei bereinigt werden. Doch für den Istruper Pfarrer, mittlerweile war Kaufmann im Amt, blieb es bei den 80rtl. Erst einige Jahre später brachte Kaufmann in Erfahrung, daß ihm bzw. der Pfarrstelle viel mehr Geld zustand, als er tatsächlich bekam. Ahnungslos von der Sachlage, hatte er seit 1816 ein geschmälertes Gehalt bezogen. Wie sich herausstellte, war sein Vorgänger recht selten in Neuenheerse erschienen, um dort am Gottesdienst teilzunehmen. Erstens war die Entfernung zu weit, zweitens war er oft wegen dringender Pfarrgeschäfte in Istrup unabkömmlich gewesen. Dies führte dazu, daß ihm gar keine Präsenzgelder zugestanden wurden.

Auch hatte er bei der Festsetzung 1810 nicht richtig aufgepaßt. Sei es drum. Als Kaufmann den Irrtum erkannt hatte, setzte er alle Hebel in Bewegung, um sein Recht zu bekommen. Er wies dabei auch auf den moralischen Anspruch einer besseren Entlohnung hin, da die Pfarrei recht groß und sein Amt daher beschwerlich sei. 1822 begannen die Verhandlungen, die schließlich zehn Jahre später mit dem Erfolg endeten, daß dem Istruper Pastor die früheren Präsenzgelder zugebilligt wurden.

Kaufmann erhielt für die Jahre 1815-1832 eine Nachzahlung von mehr als 1140rtl. und bezog fortan statt 80 nun 143 rtl. Gehalt. Aber was für einen langen Atem hatte Kaufmann gebraucht, um seinen Anspruch durchzusetzen. Immer mehr neue Eingaben, denen ablehnende Bescheide folgten. Bis zur Regierung in Berlin erstreckten sich die Verhandlungen. Im Namen des Königs Friedrich Wilhelm fiel dann am 09.06.1832 die Entscheidung zugunsten Istrups. Für die Pfarrstelle war die Aufstockung des Gehalts von wichtigster Bedeutung.

1832 konnte sich Kaufmann nicht nur über die große Gehaltszulage freuen. Was ihn mit mehr Stolz erfüllt haben dürfte, war seine Ernennung zum ersten Dechanten des Dekanats Brakel und zum Schulinspektor. Damals hatte die Bischöfliche Behörde das Bistum in neue Bezirke (Dekanate) aufgeteilt. Kaufmann bekam zusätzlich noch das Dechanatenamt der Neuenheerser Kalandsbruderschaft verliehen. Und dies zu einer Zeit, in der er mit dem Bischof hart um den Fortbestand der Bruderschaft kämpfen mußte. Es wurde schon erwähnt, daß bei dem Neubau 1697 aus finanziellen Gründen der Turm nur in Fachwerk ausgeführt worden war. Offensichtlich blieb das nicht die einzige Stelle an der die Pfarrgemeinde sparen mußte. 1834 meldete Küster Ernst die Baufälligkeit der Kirche. Schon längere Zeit drohte das Dach einzustürzen, durch Sturm und Regenwetter war die Gefahr nun akut geworden. Die Glockenbühne war nur wenig mit Dielen belegt, sodaß der Aufenthalt dort lebensgefährlich war, besonders nachts. Die Gemeindeglieder sahen die Notwendigkeit einer umfassenden Reparatur sofort ein. Der erste Bauplan fand aber keine Zustimmung.

Was gemacht werden mußte, war aber klar. Das Dach des Kirchenschiffs war untereinander nicht verbunden. Das ganze Gewicht lag auf den Seitenmauern. Durch diesen Druck dehnten sich die Mauern nach außen, es entstand eine sogenannte Ausbauchung. Bei fortwährender Einwirkung wäre die Kirche irgendwann zusammengebrochen. Um Abhilfe zu schaffen, mußte das ganze Dach abgetragen und neu konstruiert werden. Aus dem Baugutachten: Die Kirche hat ein Dielengewölbe, welches im Sparrenwerk bis unter das Kehlgebälk greift. Der Chor hat ein massives Kreuzgewölbe. Das Dielengewölbe ist von sehr schwachem Holze und dabei schlecht verzimmert. Das Kreuzgewölbe ist gut und bedarf keiner weiteren Bemerkung. Das Dach hat eine spitze Form und ist mit Sollinger Steinplatten gedeckt.

Die Umfassungsmauern sind dauerhaft gut gemacht. Das Fundament scheint auf guter Unterlage gegründet. Allein die Schwere des Sollinger Steindaches und des Dielengewölbes wirken so sehr auf diese Teile, daß sich beide Seitenmauern mit jedem Jahr merklich auseinanderdehnen, sodaß beinahe der wirkliche Einsturz zu befürchten ist, denn das Dach hat sich an beiden Seiten bedeutend eingedrückt.

Mehrere Kehlbalken, woran sich das Dielengewölbe schließt, sind durchgebrochen. Die Seitenmauern sind ungefähr seit 16 Jahren, wo die Kirche zuletzt geweißt ist, drei Zoll auseinander gewichen. Die Risse, welche sich vor dem Turme und an dem massiven Gurtbogen an dem Kreuzgewölbe zeigen, geben den sicheren Beweis. Von diesen beiden Punkten sind die Seitenmauern noch bedeutender in der Mitte auseinander gewichen, so daß die Nordseite 12 Zoll und die Südseite 9 Zoll Rundung hat. Um den drohenden Einsturz zu verhindern wie auch den fälligen Neubau, ist es nötig das Dachwerk abzudecken und die Kirche mit ganzen Balken zu belegen, wodurch sich die beiden Seitenmauern verbinden. Nach Ablehnung des ersten Bauplanes eines gewissen Bergbauers aus Beverungen, erstellte der Bauinspektor Eberhard einen neuen

Plan, dabei ging es um die Frage, wie die Reparatur durchgeführt werden sollte. Im September 1834 hatte Eberhard die Kirche untersucht.

Im März 1835 mußte Pastor Kaufmann beim Landrat nachfragen, warum die Sache nicht voranging. Daraufhin forcierte die landrätliche Behörde die Planfeststellung. Doch der von Eberhard vorgelegte Kostenanschlag wurde von den beiden Filialen nicht genehmigt. Die Baulast war eindeutig. Alle drei Gemeinden mußten nach dem bekannten Schlüssel zum Kirchenbau beitragen. Da im Sommer 1835 noch keine Einigung über die Baukosten vorlag, verschob man die Reparatur auf das Frühjahr des nächsten Jahres.. Das rächte sich jedoch: Ende 1835 hatte sich der Schaden durch heftige Windstöße so verschlimmert, daß die Kirche eiligst mit Balken gestützt werden mußte. Die Balken standen im Januar 1837 immer noch da, obwohl fest vereinbart worden war im Juni 1836 anzufangen. Im Frühjahr '37 endlich erfolgte die Ausschreibung. Der vom Landrat favorisierte Maurermeister Heidenbluth aus Brakel fand keine Zustimmung. Zimmermeister Todt aus Herste, obwohl teurer, bekam den Zuschlag. Im September war man soweit, daß schließlich im kommenden Frühjahr angefangen werden konnte, knapp vier Jahre nach der ersten Meldung. Jetzt ging es darum, Baumaterial zu beschaffen. An den Oberförster Fleischmann erging die Anfrage, ob aus dem königlichen Forst Löwenberg noch Holz zu bekommen sei, und ob in dem dort befindlichen Steinbruch unentgeltlich Steine gebrochen werden könnte. Fleischmann genehmigte ausnahmsweise das Holz noch zu schlagen, obwohl das sonst nur im Winter gemacht wurde. Die Steine konnte er der Pfarrei nicht umsonst überlassen, weil er dazu nicht befugt war und einen Nachahmungseffekt fürchtete. Als nun ein Teil des Daches abgedeckt war und der Schaden genau in Augenschein genommen werden konnte, äußerten viele Einwohner Zweifel daran, ob tatsächlich eine umfangreiche Reparatur notwendig sei. Der Grund für die Einsturzgefahr sei nicht das Dach, das daher nicht weiter abgerissen werden sollte.

Die Pfarrbewohner verweigerten deswegen die weitere Mithilfe. Ein neues Gutachten sollte erstellt werden. Die Ortsvorsteher wollten zunächst Tagelöhner einstellen, um den Bau weiterzuführen. Sie nahmen jedoch davon Abstand, weil dann ein Aufruhr zu befürchten war. Statt dessen wurde ein Baustopp ausgesprochen und ein Express-Bote zum Landrat geschickt, der eine Entscheidung treffen sollte. Dieses Urteil war eindeutig: der genehmigte Bauplan mußte eingehalten werden. Bei den damaligen Diskussionen ging es hoch her, teilweise kam es zu deftigen Wortwechseln. Als es den Bauausführenden, Zimmermeister Todt schließlich zu bunt wurde, giftete er einen Ackerwirt an: „Du verstehst ja Deinen Pflug nicht ´mal zu leiten, und wenn du das könntest, würdest du dich darum kümmern und es würde besser um dich stehen.

Wie willst du von einer Sache besser Bescheid wissen, von der du gar nichts

verstehst?! Nun geh und kümmere dich um deine eigenen Sachen, morgen arbeite ich an der Kirche weiter.“ Nach ein paar Tagen Ruhe gab es die nächste Protestaktion.

Die Einwohner waren verpflichtet, Hand- und Spanndienste zu leisten. Als am 05.07. '38 die Schmechtener Fuhrleute beauftragt wurden aus dem Solling Tannenholz zu holen, lehnten sie ab. Sie verlangten die Offenlegung des Vertrages mit Bauunternehmer Todt, um nachzusehen, ob sie zu solch weiten Fahrten verpflichtet waren. Die Schmechtener meinten, daß sie nicht weiter als zur Weser oder eine Tagesreise fahren brauchten. Zwar seien die Herster bis zum Sollinger Wald gefahren, hätten dabei aber zwei Pferde verloren. Das wollten die Fuhrleute aus Schmechten nicht auf sich nehmen. Und wenn sie dennoch dazu verpflichtet seien, daß ihre Pferde dabei krepieren, so wollten sie die vorher schätzen lassen. Der Landrat schmetterte alle Vorbehalte ab und trägt Todt auf, die Einwohner zur Arbeit anzuhalten. Es würde zudem keine Vorschrift geben, aus welcher Entfernung das Holz zu holen ist, außerdem wären die Wege im Solling nicht so schlecht, auf die Pferde sei besser acht zu geben. Nachdem alle Proteste geklärt waren, wurde in „Einigkeit und Folgsamkeit gemeinschaftlich fortgearbeitet“. Die Seitenmauern wurden etwas erhöht und das Dach noch 1838 fertig gestellt. Der Dachboden blieb aber noch offen. Zu bemerken ist, daß der Chor (Altarraum) bei diesem Bau unberührt blieb. Im folgenden Jahr verputzte der Bredenborner Maurermeister Wolff, der auch die Seitenmauern erhöht hatte, innen und außen die Kirche. Die Orgel wurde vom Dringenberger Orgelbauer Mehring repariert. Sie hatte während der Dacharbeiten sehr gelitten und konnte lange nicht gespielt werden. Bei dieser Gelegenheit wurde sie von ihrer erhöhten Position über der Mannsbühne, von der aus sie über eine Treppe erreichbar war, hinuntergeholt. Der Hochaltar wurde etwas erhöht und renoviert. Die Nebenaltäre, die Kanzel, die Statuen, die Mannsbühne und die Orgel wurden neu gestrichen. Der Altarraum wurde ebenfalls neu gestrichen. Drei neue Fenster wurden angeschafft. Ein neuer Fußbodenbelag wurde verlegt. Zu all diesen Arbeiten hat Pastor Kaufmann Geld gespendet und auch der Graf von Bocholtz-Asseburg gab 100rtl. Eine wichtige Veränderung führte der Maler Stratmann aus Paderborn durch. Er erneuerte das Bild, daß die Marter des Bartholomäus darstellt. Anschließend kam dieses Bild, welches vorher an einer Seitenmauer gehangen hatte, in den Hochaltar. Dort hing bis dahin ein Dreifaltigkeitsbild, das nicht sonderlich schön war. 1841 schloß der Maler Krug aus Dringenberg die Anstricharbeiten innerhalb der Kirche ab. Der erste Anstrich von 1839 blätterte von den Altären schon wieder ab. An der Kanzel wurden Vergoldungen angelegt. 1842 legte man vor dem Hauptportal eine neue Treppe aus Sandstein an (1857 wurde die alte aus zerfallenen Feldsteinen erbaute Kirchhofstreppe durch eine neue aus Sandsteinen ersetzt, daran wurde ein Eisengeländer befestigt). Womit die umfangreichen Renovierungsarbeiten abgeschlossen waren. Die frisch renovierte Kirche stand ein paar Jahre später

abzubrennen. Als nämlich 1848 die Häuser Beckers, Stoffelns und Born, die nahe an der Kirche standen, Feuer fingen. Doch die Linde und die Kirchhofstannen hielten die Flammen ab. Bereits im Jahr 1818 hatte Kaufmann eine neue Kommunionbank angeschafft. Eine erste Amtsmüdigkeit verspürte Kaufmann 1844. Wegen seines Alters (66 Jahre) und der dadurch zunehmenden Geistes- und Körperschwäche, wegen der vielen irdischen Sorgen der Pfarrstelle, die das Betreiben des Geistlichen verdrängten, sowie seinem Wunsch, seine Angelegenheiten zu Lebzeiten zu ordnen, um seinem Nachfolger ein bestelltes Feld zu hinterlassen, bat er um seine Pensionierung. Daraus wurde nichts, denn der Plan, wie der Ruhestand finanziert werden sollte, fand keine Zustimmung. In Anbetracht der Tatsache, daß Kaufmann noch 20 Jahre amtieren sollte, kam dieses Gesuch viel zu früh. Außerdem wäre wohl die Feier seines Goldenen Priesterjubiläums 1852, nicht so grandios ausgefallen. Zu dieser Feier hatte Kaufmann auf seine Kosten über 200 Gäste eingeladen. Im Pfarrgarten war extra ein Zelt aufgebaut worden. Am Vorabend der Feier wurden Böller abgeschossen und eine große Menschenmenge zog in einem Fackelzug mit Musikbegleitung zum Pfarrhaus. Dort hielt der Vorsteher eine Rede auf den Jubilar. Ein dreifaches „Hoch!“ ließ sich weithin vernehmen. Anschließend ging der Fackelzug zum Kirchhof, wo der Abend mit dem Lied „In dieser Nacht“ ausklang.

Am Festtag kündigten morgens um 10:00 Uhr Bollerschläge und Glockengeläut das Eintreffen des Paderborner Bischofs an. Die Schützenvereine der drei Pfarrorte zogen ihm gemeinsam mit den Schulkindern entgegen. Durch das schön geschmückte Dorf ging der Zug zum Pfarrhaus, wo der Jubelpriester abgeholt und zur Kirche geleitet wurde. Nach der kirchlichen Feier bekam Kaufmann vom Bischof den roten Adlerorden IV. Klasse verliehen. Nachdem die Schützen vor dem Bischof defiliert hatten, ging das Fest im Pfarrgarten weiter. Viele Pfarrer und Lehrer, aus dem ganzen Dekanat waren zugegen. Es war ein Fest, wie es Istrup noch nie erlebt hatte. Eine weitere Renovierung unternahm der Maler Luchs aus Paderborn der Kirche im Jahre 1859. Anlässlich dieser Arbeit schenkte der Graf von Bocholtz-Asseburg eine Muttergottes-Statue der unbefleckten Empfängnis, die im Muttergotteshaus-Nebenaltar aufgestellt wurde.

1860 erneuerte Kaufmann sein Pensionsgesuch. Mittlerweile 82 Jahre alt, fühlte er seine Kräfte und Sinne so sehr verschwinden, daß er entweder sein Amt niederlegen oder einen Hilfsgeistlichen haben wollte. Doch wie er selbst anmerkte, war die erste Lösung gar nicht so leicht zu realisieren. Wo sollte er bleiben, aus Istrup wollte er nicht wegziehen, wo er so lange gelebt hatte und so viele Kinder erzogen hatte. Er wollte da, wo er so viele zur Ruhe gelegt hatte, auch sei letzte Ruhestätte haben.

Auch die Gemeindeglieder widersetzten sich der ersten Lösung. Da sie Kaufmann zu Lebzeiten solange als ihren Seelsorger gehabt hatten, wollten sie ihn auch nach seinem Tode auf ihrem Gottesacker haben. Auch die zweite

Lösung war ebenso schwierig, weil dem Hilfsgeistlichen im Pfarrhaus eine Wohnung eingerichtet werden mußte. Kaufmann schlug dafür einige Umbauten vor. Doch beide Möglichkeiten wurden nicht vollzogen. Dabei spielten wieder die Finanzen eine Rolle. Ein Jahr später ging es dann wirklich nicht mehr. Da er körperlich so schwach war, beantragte Kaufmann im Oktober einen Cooperator. Zum 05.11.1861 wurde Priester Trilling von Willebadessen nach Istrup versetzt. Er bekam freie Kost und Logis im Pfarrhaus und unterstützte fortan den Pastor, bis zu dessen Tod am 28.04.1864.

Engelbert Stricker 1864 – 1880

Nachfolger Kaufmanns wurde der Brakeler Engelbert Stricker (*20.10.1807), der zuvor Pfarrer in Borgentreich gewesen war. Stricker hatte sich um die leichtere Stelle in Istrup beworben, weil er durch das in Borgentreich grassierende Nervenfieber sehr geschwächt war. Er selbst hatte zwei Monate das Bett hüten müssen. Dechant und Pastor von Brakel, Bruns führte ihn in Istrup ein. Stricker schuf sich ein blendendes Andenken, als er 1865 im Pfarrgarten eine Linde pflanzte, die dort heute noch steht.

Trilling ging als Vikar nach Lügde, sollte aber später noch einmal nach Istrup zurückkehren. Stricker starb am 30.07.1880. Er hinterließ eine beträchtliche Summe Geld. Die Zinsen davon bezog zunächst seine Schwester. Nachdem diese gestorben war, deren Kinder. Nach dem Tod der letzten Erbin (1926) fiel die ganze Summe (6.000 M) an die Pfarrgemeinde und bildete die „Strickersche Stiftung“. Schon zu Lebzeiten stiftete Stricker der Pfarrei 300rtl. zur Instandhaltung der kirchlichen Gefäße. Der Verstorbene hatte auf seine Kosten eine neue Monstranz angeschafft, die vererbte er seinem Bruder Wilhelm, der sie wiederum der Pfarrgemeinde schenkte.

Über Stricker hieß es, daß er sich durch seine kindliche Frömmigkeit, seine stille zurückgezogene Lebensweise, seinen unermüdlichen Eifer in der Verwaltung seines Priesteramtes und besonders durch seine hilfreiche Liebe gegen Arme und Kranke die Hochachtung seiner Amtsbrüder und die innige Liebe seiner Pfarrkinder erworben hatte.

Vakanz 1881 – 1886

Während des Kulturkampfes wurden Pfarrstellen bei denen der Pfarrer ausschied nicht wieder besetzt. In Istrup war das nach Pastor Strickers Tod der Fall. Die Pfarrgeschäfte übernahm Kaplan Decker, der vom Schmechtener Schulvikar Schacht unterstützt wurde. Schacht hatte aber schon in Dringenberg, wo die Pfarrstelle ebenfalls verwaist war, die Seelsorge übernommen, so daß es für ihn eine harte Zeit war. Kaplan Decker fand zusätzliche Unterstützung durch den Kirchenvorstand, damals geleitet von Landwirt Loth.

Friedrich Rinscheid 1886 – 1900

Am 17.11.1886 kam wieder ein Pfarrer nach Istrup. Der bisherige Kaplan von Brenken, Friedrich Rinscheid wurde am 22.11. zum neuen Pastor ernannt. Unter

Rinscheid wurde das Relief, den die Marter des hl. Bartholomäus darstellend in den Hochaltar eingefügt. Zudem schaffte er unter finanzieller Mithilfe des Grafen von Bocholtz-Asseburg die Statue des hl. Antonius und eine Mutter-Gottes-Statue an.

Wichtigste äußere Veränderung der Kirche war der Anbau der Sakristei, um dort die Paramente aufzubewahren und die Schließung des Kirchhofs. Die Toten der Pfarrei wurden auf dem Kirchhof zu Istrup beigesetzt, wobei jedem Ort ein bestimmter Platz zugeteilt war. Mit Zunahme der Bevölkerung und damit der Sterbefälle war der Kirchhof gegen Ende des 19. Jahrhunderts überfüllt. Es müssen damals schlimme Verhältnisse geherrscht haben. Wie der Kirchenvorstand schrieb, seien die Zustände so schauderhaft und haarsträubend, daß niemand mehr Totengräber sein wollte.

Schließlich wurde im Januar 1886 von der weltlichen Behörde der Kirchhof für überfüllt erklärt und die Schließung angekündigt. In Schmechten und Istrup waren schon während der Separation Grundstücke als spätere Friedhöfe ausgewiesen, sodaß man zumindestens in Schmechten der Aufforderung zur Anlegung eines eigenen Friedhofs in jeder der drei Gemeinden, noch im selben Jahr entsprechen konnte. In Herste wurde von Bauer Josef Reineke ein Grundstück gekauft. 1887 war der Friedhof fertig. In Istrup gab es zunächst Schwierigkeiten, den Pächter abzulösen. Als die Gemeinde im Oktober wieder über das Land verfügen konnte, hatte man schon ein geeignetes Stück gefunden. Der ursprüngliche Platz, weit außerhalb des Dorfes, jenseits der Eisenbahnlinie, sollte nun getauscht werden mit einem Teil des Pastorengartens, der sogenannten Wallmei. Die Tauschverhandlungen zogen sich aber offensichtlich lange hin, erst 1892 wird die Fertigstellung des neuen Friedhofs gemeldet. Die Frau des Herrn Hake (Nr.71) war die erste Person, die dort beerdigt wurde. 1932 wurde der Friedhof erweitert. 1952 faßte der KV den Beschluß auf dem Friedhof eine würdige Grabstätte für die Priester der Gemeinde anzulegen. Der Kirchhof verlor erst langsam seinen ursprünglichen Charakter. 1896 wurden die ersten drei Tannen gefällt, da sie bei Sturmwetter das Haus des Schneiders Esterholt gefährdeten. 1902 war der Kirchhof in keinem guten Zustand, er war verwildert.

Deshalb räumte man dort auf, die noch vorhandenen Denkmäler wurden entfernt, weitere Tannen ließ man fällen. Anstelle der Tannen wurden ca. 40 Linden gepflanzt, die 1945 schon wieder zu hoch gewachsen waren, das sie Kirche verdunkelten, ergo wurden einige davon gefällt. Ende der 50er Jahre standen noch 28 Linden, als man beschloß die Bäume, die nahe der Kirche standen, besonders die alte morsche Linde neben dem Turm, zu fällen. Waren die Istruper etwas langsamer, so waren die Schmechtener etwas zu schnell gewesen. Schon am 09.09.1886 hatte Kaplan Decker dort jemand beerdigt, obwohl das Generalvikariat sein Einverständnis noch nicht gegeben hatte. Auch die zweite Beerdigung stand unter keinem guten Stern. Im Mai 1887 war die Schwiegermutter eines Schusters gestorben. Es entstanden nun Differenzen

zwischen Pfarrer Rinscheid und den Schmechtenern, die nicht damit einverstanden waren, daß sie dem Pfarrer und dem Küster eine Art Aufwandsentschädigung für den Weg nach Schmechten zahlen sollten. Außerdem war man auch dagegen, daß die Beisetzung nachmittags stattfinden sollte, weil der Küster (und Lehrer) bei einem Vormittagstermin der Schule in Istrup zulange fernbleiben müßte. Da die Parteien sich nicht kurzfristig einigen konnten, fand diese Beerdigung im Mai ohne Geistlichen statt. Rinscheid, der bereits seit 1894 wegen eines Nierenleidens regelmäßig zur Kur fuhr, starb am 22.03.1900 vormittags um 11.30 Uhr nach mehrwöchiger Krankheit. Kaplan Brieden wurden kurzfristig die Geschäfte übertragen.

Heinrich Balzer 1900-1948

Entgegen dem Wunsch des Kirchenvorstands, der als Nachfolger den Kaplan Tabbe aus Neuhaus auserkoren hatte, weil er schon oft in Istrup gewesen war und sich Sympathien erworben hatte, wurde Heinrich Balzer neuer Pastor. Pastor Balzer stand nach der Versetzung des Kaplans 1902, eine große Aufgabe bevor. Um die insgesamt 351 gestifteten hl. Messen der beiden Stellen bewältigen zu können, gestattete ihm das Generalvikariat, einige später oder an anderen Orten lesen zu lassen. Es wurde schon erwähnt, daß frühere Pastöre nach dem Pfarrhausbrand 1779 versucht hatten, das dabei verlorengegangene Memorienverzeichnis (=Verzeichnis der gestifteten Messen) zu rekonstruieren. Auch Balzer hat sich damit beschäftigt. U.a. kam bei seinen Nachforschungen heraus, daß Pfarrer Kaufmann für das Geld, das er 1832 nachträglich bewilligt bekam, jährlich 25-27 Messen gelesen hatte, weil an so vielen Messen die Istruper Pfarrer zu Stiftszeiten in Neuenheerse teilgenommen hätten. Außerdem waren aus früherer Zeit her in Schmechten einige Messen durch den Istruper Pfarrer zu lesen. Diese beiden Verpflichtungen wurden 1905 aufgehoben.

Der Aufsatz, der 1697 auf den viele Jahrhunderte alten Turm gesetzt wurde, hat ob seines Aussehens viel Unmut erregt. Aber erst Pfarrer Balzer nahm sich dieses Schönheitsfehlers an. Anlaß war der schlechte Zustand des Turmdaches. Außerdem brachten die Schalöffnungen das Glockengeläut nicht richtig zur Geltung. Balzer stellte auch Vermutungen über den Bau von 1697 an: „Der Turm scheint ursprünglich in seinem Umfang noch einmal so groß gewesen zu sein, wenigstens deutet ein halbes Gewölbe im Inneren darauf hin. Vielleicht hat man, um Platz für die neue Kirche zu gewinnen, die Hälfte niedergerissen, so daß nur ein länglicher rechteckiger Grundriß übrig blieb. Auf das alte Gemäuer hat man dann ob im Jahr 1697 oder früher oder später, etwas Fachwerk für die Glocken aufgesetzt, vielleicht weil Geld oder Steinmaterial fehlte. Die breite Seite ist nicht einmal mit Steinen ausgefüllt, sondern mit Brettern verschalt. Dieser obere Teil stellt sich als Verlegenheits- oder Notbau dar und schändet die ganze Kirche.“ Architekt Mündlein legte einen Bauplan vor, der aber überraschenderweise vom Generalvikar abgelehnt wurde, weil man dort für den Erhalt der historischen Bausubstanz war, zumindest sollte sie zunächst auf alte

Malereien untersucht werden. Balzer führte dagegen an, daß bei Erhalt der Holzkonstruktion auf unabsehbare Zeit der schön gelegenen Kirche Form, Schönheit und würdiges Aussehen genommen würde. Womit er sich schließlich durchsetzte.

Im Herbst 1903 war der neue Aufsatz aus Ziegelstein bis auf den Außenputz fertig, der Glockenstuhl wurde aus dem abgebrochenen Eichenholz gefertigt. 1925 feierte Pastor Balzer sein 25jähriges Ortsjubiläum. Er bekam u.a. eine große Standuhr geschenkt. 1942 konnte er sein goldenes Priesterjubiläum feiern, wenn auch in schweren Zeiten. Während der Amtszeit Balzers wandelte sich Deutschland vom Kaiserreich zur Republik, von der Republik zur Nazi-Diktatur, deren Ende Balzer ebenso in Istrup erlebte, wie die Anfänge der Bundesrepublik. Der Pastor stellte in diesen Zeiten der politischen Umbrüche eine Kontinuität dar, an der sich die Pfarrbewohner orientieren konnten. Pastor Balzer schaffte eine Herz-Jesu-Statue und eine Statue des hl. Josef an. Ebenso eine Weihnatskrippe, unter Paas wurde eine neue Krippe und Figuren erworben, Ein neuer Tabernakel war schon kurz nach seinem Amtsantritt erstanden worden. Unter Pfarrer Balzer fielen auch einige wichtige verwaltungstechnische Entscheidungen, die die beiden Filialen betrafen. Zunächst einmal wurde aber gebaut. Beide Orte erhielten eine neue Kirche (1907, 1908). Dann wurden dem Schmechterer Kaplan sowie dem Herster Vikar – 1909 hatte Herste seinen ersten Kaplan bekommen – der Titel Pfarrvikar verliehen, womit sie in der Seelsorge weitestgehend vom Istruper Pfarrer unabhängig waren. Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen konnten beide nun selbst vornehmen, somit begann damals die Führung eigener Kirchenbücher (1919/1920). Der nächste Schritt war die Ablösung der Kirchenlasten der politischen Gemeinden. Bekanntlich mußten Herste und Schmechten zu den Pfarrbauten in Istrup finanziell beitragen. Nun zahlen die beiden Orte eine gewisse Summe an die Pfarrgemeinde Istrup. Natürlich zogen sich diese Verhandlungen etwas hin, weil beide Seiten bei dieser einmaligen Zahlung für sich das beste Ergebnis erzielen wollten. Damit waren Herste und Schmechten von der Pflicht befreit, die Istruper Pfarrei zu unterstützen. Da die politische Gemeinde Istrup ihre Baulast nicht ablöste, kam es zu folgender Aufteilung: 31/48 aller Kosten, die an Gebäuden der Istruper Pfarrei (Kirche, Küst erei, Kaplanei) mußten durch die Pfarrgemeinde gedeckt werden. Die restlichen 17/48 durch die politische Gemeinde.

Der nächste Schritt brachte die Unabhängigkeit der beiden Kirchengemeinden in Herste und Schmechten. Sie wurden zu Pfarrvikarien mit eigener Vermögensverwaltung. 1934 trat die Kirchengemeinde der Gemeinde auf 99 Jahre das Nutzungsrecht an dem Kirchengrundstück unterhalb der Kirche, zwischen der 1933 errichteten Mauer und den Schulplatz und der Treppe zur Kirche ab. Dort legte man ein Kriegerehrenmal an. Die feierliche Einweihung war am ersten Sonntag nach Pfingsten unter Teilnahme der Kriegervereine von Herste, Schmechten, Riesel, Brakel und Hemsben. Es sprachen Bürgermeister Gieffers, Landrat Reschke und zum Schluß Pastor Balzer. Er verlas die im

Denkmal eingemeißelten Namen der im Weltkrieg Gefallenen. Die Worte der Erinnerung an jene Menschen rührte die Anwesenden zutiefst. Im März 1948 wurde Balzer in den Ruhestand versetzt. Im Jahr darauf verstarb er. Seit 1947 hatte er in Pater Alois Gehlen eine Hilfe gehabt.

Josef Paas 1948 – 1979

Aus Rietberg kam Pfarrer Josef Paas nach Istrup. Er wurde am 18.04.1948 durch Dechant Göbel in sein Amt eingeführt. Auf dem Patronatsfest 1951 feierte Paas sein silbernes Priesterjubiläum. Von der Gemeinde bekam er einen neuen Tragehimmel.

Anlässlich seines 25jährigen Ortsjubiläums schenkte die Gemeinde einen roten Teppich für den Altarraum.

Im Mai 1966 kamen auf dem Löwenberg mehrere Hundert Menschen zusammen.

Dort hatten zahlreiche Freiwillige in den Jahren 1965 und 1966 eine Kapelle errichtet, die auf ein Gelöbnis des Istruper Johannes Stiewe zurückging.

Während des II. Weltkrieges hatte er gelobt eine Kapelle zu bauen, wenn er heil wieder in die Heimat zurückkehren würde. In Zusammenarbeit mit dem

Spätheimkehrer August Dionysius wurde das Gelöbnis in die Tat umgesetzt.

Familie Josef Krawinkel stellte den wunderbar gelegenen Platz zur Verfügung.

Zahlreich waren die Spenden. Der Zweck der Kapelle ist „der Heimgekehrten

Dank,, den Gefallen und Vermißten zum Gedächtnis.“ In der Kapelle hängt eine Tafel mit den Namen der Gefallenen und Vermißten der beiden Weltkriege.

Pfarrer Paas weihte die sogenannte Heimkehrerkapelle zu Ehren der Mutter

Gottes. Die Istruper Schützenbruderschaft hat die Kapelle in ihre Obhut

genommen. Herr Stiewe hat sich sehr um die Instandhaltung der Anlage verdient gemacht. In den Sockel des Altars ist eine Urkunde eingelegt worden, die

folgenden Wortlaut hat:

Am 17. Juli 1965, unter dem Pontifikat des Papstes Paul VI. und der Zeit des Pfarrers Josef Paas in Istrup, wurde der Grundstein zu dieser Kapelle genannt Heimkehrerkapelle gelegt. Die Kapelle soll den Dank, der aus dem Weltkrieg 1939-1945, besonders der nach dem Krieg aus fremder Gefangenschaft heimgekehrten Soldaten bekunden und zum Gedächtnis an die in den Weltkriegen 1914-1918 und 1939-1945 gefallenen Soldaten erinnern. Im Weltkrieg 1914-1918 fanden 14, im Weltkrieg 1939.-1945, 49 Istruper den Heldentod. Der Bau wurde von der Gruppe der Heimkehrer aus dem letzten Weltkrieg erbaut. Alle manuellen Arbeiten wurden freiwillig und unentgeltlich ausgeführt. Für die Bezahlung der Materialien wurden 4.000,00 DM in der Gemeinde gesammelt. Zum Wertvergleich wird angeführt, daß zur Zeit ein Maurer je Stunde 4,- DM verdient und ein Kilo Butter 3,80 DM kostet. Die Kapelle wurde der hl. Mutter Gottes geweiht. Die Madonna stammt aus den Oberammergauer Werkstätten, sie wurde von einem Sohn unserer Gemeinde gestiftet. Das Grundstück, auf dem die Kapelle erbaut wurde, wurde von der Familie Josef Krawinkel zur Verfügung gestellt. Die Kapelle soll am

22. Mai 1966 eingeweiht werden. Möge sie Generationen erhalten bleiben und allen Gläubigen eine Stätte der Besinnung und inneren Einkehr sein. Gott mit uns ! Für die Heimkehrer August Dionysius, Johannes Stiewe

In den Jahren 1966-1970 fand eine grundlegende Renovierung der Kirche statt, womit sich Pastor Paas ein bleibendes Andenken geschaffen hat. Über das Ergebnis der Arbeiten berichtete das Westfalen-Blatt im August 1970: Dieser Artikel sei hier im Original (+ einigen Anmerkungen) wiedergegeben: „Wir haben praktisch ein neues Gotteshaus, erklärte uns Pfarrer Josef Paas, als wir mit ihm die vollständig renovierte Pfarrkirche der 650 Seelen-Gemeinde besichtigen. Die fast 300 Jahre alte Kirche, eine der schönsten im ganzen Hochstift Paderborn, wurde mit einem Kostenaufwand von über 250.000 Mark in fünf Jahren wiederhergestellt. Das Gotteshaus wurde nach den neuesten Erfordernissen umgebaut; jedoch haben die Restaurateure versucht, den ursprünglichen Charakter vom Baulichen und Künstlerischen her zu wahren. Im Mittelpunkt der Neuerungen steht das neu angeschaffte Altarbild auf dem Hochaltar. Es ist ein Gemälde aus der Barockzeit, etwa aus der Zeit, als die Kirche gebaut wurde und stammt aus der Gegend von Bingen am Mittelrhein. Das künstlerisch sehr wertvolle Bild zeigt die Gottesmutter mit dem Jesuskind, von Engeln umgeben. Sie zertritt die teuflische Schlange. Das Gemälde befand sich zuletzt in Walraf-Richartz-Museum in Köln und konnte günstig erworben werden. Es fügt sich ausgezeichnet in den Hochaltar ein.“ Das Relief, welches vorher im Altar gehangen hatte, kam an die südliche Kirchenwand. „Der Altar selbst wurde im Ganzen restauriert. Der Schutzpatron der Gemeinde, der Apostel Bartholomäus, begleitet von den Aposteln Petrus und Paulus, erhielt neuen Glanz. Eine bauliche Erweiterung der Kirche war nach keiner Seite möglich. Daher wurde im Inneren eine neue größere Orgelempore mit 60 Sitzplätzen eingebaut, die sich sehr gut in das Kircheninnere einfügt.“ Die alte Holzempore war zuvor abgerissen worden. Baluster der alten Emporenbrüstung wurden dabei wiederverwendet. Eigentlich hätte das Denkmalpflegeamt gerne wieder eine Holzkonstruktion gesehen, es wurde jedoch eine aus Stahlbeton vorgezogen. „Ein neuer Bodenbelag aus Weser-Sandsteinen wurde eingebracht und eine neue Warmluft-Heizung eingebaut. Die alten engen, jedoch mit schönen Schnitzereien versehenen Kirchenbänke wurden den Erfordernissen entsprechend umgebaut und restauriert. Die morschen und kunstlosen Beichtstühle wurden entfernt und dafür ein alter, abgestellter, aber künstlerisch wertvoller Barock-Beichtstuhl restauriert und eingerichtet. Ein zweiter Beichtstuhl auf der Gegenseite wurde diesem nachgestaltet.“ Beide wurden in Nischen der Außenwände gerückt. Die Windfänge an den beiden Eingängen baute man ein.

„Gut gelungen ist auch die Erneuerung der Sakristei, sie erhielt den früher so sehr entbehrten Zugang vom Kirchplatz her und an Stelle der alten, morschen Schränke eine neue praktisch gestaltete Sakristei-Einrichtung. Dem Kirchenbesucher, der die Kirche vielleicht von früher her kennt, sie aber länger

nicht gesehen hat, wird auffallen, daß an der Stelle des dunklen Turmraumes, in dem früher die Glockenseile hingen, jetzt eine Taufkapelle mit dem restaurierten Taufstein an der Rückwand, entstanden ist.“ Der querrrechteckige Turmraum wurde also zum Kirchenschiff hin geöffnet und der barocke Taufstein (eine Halbschale) in die westliche Turmwand eingebaut. „Den Abschluß der Taufkapelle zur Kirche hin bildet eine neue gut gelungene Eisengitter-Tür mit Symbolen, die auf das Sakrament der Taufe hinweisen.

Sie wurde geschaffen von dem Künstler Richard Sehrbrock aus Elsen mit dem Kunstschmied Kappius/König aus Paderborn. Neben einem Außenanstrich der Kirche, Friedhofskreuz wurde nach Abschluß der Malerarbeiten in der Kirche, nach vorhandenen Farbbrechen neu gefaßt. Allen Spendern – die Gemeinde mußte ein Drittel der Kosten selbst aufbringen – sei auf diesem Wege noch einmal gedankt.“

Nach der Verabschiedung des Pastors Paas übernahm Pfarrer Adler, der seit 1974 in Herste amtierte, als Pfarrverweser die Istruper Pfarrei. Die Steyler Missionare aus Bad Driburg, deren Pater Schütte Paas schon des Samstags vertreten hatte, hielten den Sonntagsgottesdienst.

Im März 1980 übernahm Pfarrer Adler die Seelsorge.

Im Sommer 1981 kam als Subsidar der Ehrendomherr Theodor Suray.

1991 – 2005 schließlich trat Pfarrer Hubert Wippermann die Stelle in Istrup an, ebenfalls als Subsidar. Die Verwaltung der Pfarrei obliegt weiterhin Pastor Adler.

2006 – 2015 Pfarrer i.R. Geistlicher Rat Ludger Grewe, Subsidar

Pfarrhaus

Seit etwa 1600 besitzt die Gemeinde ein Pfarrhaus. 1571 baute Pastor Woler, nachdem er zur vor die Einwilligung der Äbtissin eingeholt hatte, sich ein Haus. Woler, seine Erben oder eventuelle Käufer sollten dieses Haus frei nutzen können, auch wenn ein neuer Pfarrer ins Dorf kommen würde. Es gilt also noch nicht als offizielles Pfarrhaus. Allerdings sollten die Besitzer des Hauses den jeweiligen Pastören das geben, was die übrigen Istruper Hausbesitzer den Grafen von Asseburg gaben, nämlich 1 Schilling, 1 Hahn und 40 Eier jährlich. Wenn nun aber das Haus zum Verkauf anstand, sollte es zuerst dem amtierenden Pfarrer angeboten werden. So ist es wohl auch geschehen, denn dreißig Jahre später, so erfahren wir, hat Pastor Heinrich Halsband für das Haus, das inzwischen die Pfarrgemeinde dem Pfarrer verkauft hatte, Geld vorgeschossen und deshalb sollten seinen Erben vom ersten Nachfolger des Halsband 12rtl. gezahlt werden. Auf dieses erste Pfarrhaus wird gegen Ende des 17. Jahrhunderts bei Visitationen hingewiesen, indem es als einfach und schmucklos bezeichnet wurde. 1708 standen Reparaturen an, zu deren Ausführung die Pfarreinwohner allerdings von höherer Stelle gedrängt werden mußten. Unter Pastor Röseler wurde 1745 der untere Teil des Pfarrhauses neu erbaut und mit Stroh gedeckt. Bei diesem Bau hatte der Pfarrer mit der fehlenden

Unterstützung, vor allem der Schmechtener zu kämpfen. Allerdings steuerte der Graf von Asseburg Holz bei. Ein Jahr später wurde in der Küche, die neu mit Steinen belegt war, ein Brunnen und ein Backofen angelegt. Das ganze Haus wurde renoviert.

Ein Schweinestall gebaut und im Garten besserte man den Fischteich aus. Alles bezahlte diesmal Röseler selbst. 1765 hatte der Archidiakon das Pfarrhaus in Augenschein genommen und als durchgehend baufällig bezeichnet. Den Vorstehern der drei Pfarrorte wurde aufgetragen, etwas gegen den Verfall zu unternehmen. Der Aufforderung kamen sie offensichtlich nicht zur Gänze nach. Denn 14 Jahre später fing das Haus wegen eines baulichen Mißstands Feuer. Die Inschrift über dem Pfarrhaus lautet: „Wer hier zuhaus sich wohl befindet, der ist gewiß Gott Vaters Kind.

Denn Hausherr uns und Bruder bist Du selber, lieber Herr Christ. Durch Brandt vernichtet gantz. Neu errichtet von Istrup, Herste und Schmechten 1780.“ Wie kam es zu diesem Brand? Im alten Pastoratshaus war über dem Herd ein Rauchfang aus Holz angebracht. Deswegen hatte der damalige Pfarrer Matthias schon mehr als 20 Jahre lang, auch von der Kanzel herab gewarnt, wenn diese Gefahrenquelle nicht behoben würde, geschehe ein Unglück. Aber, wie so oft konnten sich die drei Gemeinden der Pfarre nicht über die Finanzierung eines Umbaus einig werden. So kam, was kommen mußte.

Am 05.10.1779 um 10:00 Uhr morgens, während in der Kirche der Gottesdienst gefeiert wurde, stand das Pfarrhaus plötzlich in Flammen und brannte nieder. Pastor Matthias verlor seinen ganzen Haushalt. Unter Lebensgefahr konnte er wenigstens die Kirchenbücher retten. Alle anderen Papiere wurden ein Raub der Flammen. Ein schwerer Schaden auch für die Nachwelt, da zur Rekonstruktion der Kirchengeschichte viel Material fehlte. Im folgenden Jahr baute die Pfarrgemeinde das Haus so wieder auf, wie es vorher gestanden hatte. Erneut stachen stachen die Schmechtener negativ hervor. Sie wollten unbedingt, daß das Dach wieder mit Stroh gedeckt wurde, womit sie sich aber nicht durchsetzen konnten. Doch etwas fehlte am Ende. Die „Commodität“. Darüber gab es nun heftige Diskussionen. „Ob sie auch noch diese anbauen müßten? Nein, es hat schon genug gekostet und wir haben auch kein Scheißhaus!“ sagten die Schmechtener. Ihr Vorsteher Waldeyer brachte sie schließlich zur Vernunft. Am oberen Rand des Hauses, in der Nähe des Gartens, wurde das Klo angebaut. Pastor Matthias hatte noch einmal Pech. Bei einem weiteren Brand 1782 (siehe Kaplanei) verlor er erneut einen Teil seiner Habe, die nämlich noch in dem Haus des Knechtes Tenge, wo er während der Bauphase zwei Jahre wohnte, stehen hatte. Von Pfarrer Kaufmann ist überliefert, daß die Pfarrei alle Reparaturen am Pfarrhaus zahlte, außer der Schornsteinreinigung und der Instandhaltung der Zäune. Auch Rinscheid oblagen kleinere Reparaturen. 1882 wurde der Feuerteich, der vielleicht nach dem Brand 1779 angelegt worden war oder mit dem erwähnten Fischteich von 1765 identisch war, der nur noch eine stinkende Wasserpfütze war, mit Ende (1005 Kubikmeter) aufgefüllt. Kurz nach seinem Amtsantritt startete Pastor Balzer 1902 eine Initiative zum Neubau eines

Pfarrhauses, der unbedingt erforderlich sei. Wegen anderer Bauten in allen drei Orten der Pfarrei wurde der schon beschlossene Neubau zurückgestellt. Aber auch einige Jahre später waren die Gemeinden immer noch zu sehr mit ihren eigenen Bauten beschäftigt und belastet. Auf unabsehbare Zeit wurde der Bau 1912 verschoben. Wie sich zeigen sollte, steht das Haus heute noch. 1920 erhielt das Pfarrhaus eine elektrische Leitung.

1929 die erste Telefonanlage, auf Kosten Balzers. Zwischen 1952 und 1960 erfolgte der Umbau des Hauses, wodurch es sein heutiges Erscheinungsbild erhielt. Bei dieser Gelegenheit erneuerte man vor allem den unteren östlichen Teil, der früher landwirtschaftlich genutzt worden war. Ein Schweinestall im Pfarrhaushof war schon 1901 abgebrochen worden. Im Haus selbst befand sich aber noch ein Stall. Neu angelegt wurde eine Garage und ein neues Jugend- oder Pfarrheim.

Patronatsfest

Zum Fest des **Istruper Kirchenpatrons** entrichteten die drei Pfarrorte unter Pastor Kaufmann noch eine besondere Opfergabe. Alle Istruper Hausbesitzer umrundeten den Altar und legten ½ Mariengroschen darauf. Die Schmechtener Hausbesitzer gingen nach der Prozession um den Altar und opferten ebenfalls ½ Mariengroschen + eine freie Mahlzeit. Die Herster gaben am Vortag des Festes dem Pastor 80 Eier und dem Küster 40 Eier. Dazu bekamen Pfarrer und Küster am Festtag eine freie Mahlzeit von einer bestimmten Herster Familie, die dafür einen Morgen Land frei hat (Pfarrland?). Statt der Mahlzeit können aber auch 8 Mariengroschen gegeben werden.

Am Herster Kirchweihfest gab eine weitere Herster Familie ein Essen aus, wofür sie ebenfalls einen Morgan abgabenfreies Land hatte. Eine dritte Familie aus Herste gab 12 Mariengroschen für eine ehemals gegebene Mahlzeit. Pastor Balzer beschrieb 1929 was von diesen Abgaben übrig geblieben war. Die Altarumgänge waren den Kollekten gewichen. Von Schmechten hatte er zu dieser Zeit wieder etwas genommen. Die freie Mahlzeit am Patronatsfest Herste bei Landwirt Rehmann hatte er stets eingenommen. Anstatt der Eier wurden 5 Mark gegeben, erst von der Gemeinde Herste, später von der Kirchengemeinde Herste. Das Kirchweihfest zu Herste wurde zu seiner Zeit nicht gefeiert. Das ehemals ausgegebene Essen kam von Landwirt Thöne, genannt Heinschen.

Im 17. Jahrhundert waren bei Prozessionen folgende Stationen bekannt. Das Kreuz in Athenfelde, das Herster Kreuz, die Huhke (?), auf der Stuphenlied, auf dem Rosenplatz. Aus dem Jahre 1826 ist ein Bericht über den Ablauf der Feierlichkeiten anlässlich eines Heiligen Jahres. Am Vorabend des 29.07. wurde durch ein einstündiges Geläut von 07.00-08:00 Uhr, das Jubiläum verkündet.

Am folgenden Sonntag wurde es durch ein feierliches Hochamt mit einer dem Gegenstand angemessenen Predigt und durch eine feierliche Prozession zu den bestimmten Stationen eröffnet.. Zur Gewinnung eines Jubel-Ablasses war es notwendig, nach abgelegter neunminütiger Beichte, anschließender Kommunion an 15 aufeinanderfolgenden Tagen die Kirche und die drei anderen Stationen zu besuchen, um dort inbrünstig zu Gott zu beten, daß er seine Kirche erhalte, sie

von Irrtümern reinige, alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit leite, die Menschen auf den Weg ins Heil führe, die weltlichen Mächte leite usw. Die Stationen waren in der Kirche, beim Bartholomäuskreuz bei der Wallmei, die Linde oder das Kreuz auf der Stuphelit und das Kreuz auf der Steinbülte am Weg nach Herste. Das Kreuz war neu errichtet, weil das vorige ein Blitz zerschlagen hatte. Jeden Sonntagnachmittag ging die Pfarrgemeinde, wenn nicht ganz besondere Umstände daran hinderten, unter Anleitung ihres Pastors unter Gesang und Gebet zu diesen Stationen. Es wurde viel Bußgeist, Eifer und Frömmigkeit gezeigt. Außerdem fanden manchmal noch Versammlungen statt, die unter Gesang und Gebet oft bis zum Abend dauerten. Der Prozessionsweg am Patronatsfest hatte bis 1968 folgenden Ablauf: Bödcker/Ecke Hauptstraße – Traföhäuschen an der Aabrücke – über die B 64 zur Rustenhofkapelle, dort war eine Predigt – über die B 64 zurück, über den Prozessionsweg (heute hinter den Häusern der Ostfeldstraße) unterhalb des Brunsberges – nach Kreuzhagen oder Friedhofskreuz bei Saaken (Vogt). Wegen des zunehmenden Straßenverkehrs mußte man den Weg zur Kapelle am Rustenhof aufgeben. Die Prozession wird seitdem innerhalb des Dorfes durchgeführt. Das Patronatsfest war neben dem Schützenfest sicherlich der Höhepunkt im Festkalender.

Es war verbunden mit einer kleinen Kirmes. Früher sollen bei der Kirche einige Verkaufsbuden bestanden haben, später dann standen sie an der Provinzialstraße, weil dort die Gastwirtschaften waren. Von dort verlegte man sie nach Klein-Istrup am Anger, zuletzt waren noch einige Buden bei der Bürgerhalle. Da ganz zu Beginn auf dieser Kirmes nur Kleinigkeiten verkauft wurden wie Spindeln, wurde die Kirmes Spindelmarkt genannt. Im Jahre 1930 waren auf Bartholomä ein Karussell, zwei Schießbuden und zehn Verkaufsstände aufgestellt.

Die Ortschronistin, Frau Osterloh hat einmal ihre Erinnerungen an das Patronatsfest ihrer Kindheit aufgeschrieben: ...Und gerade in diesem Dorf (Istrup) verehrt man den Hl. Bartholomäus, sein Namensfest ist am 24. August und immer am darauffolgenden Sonntag wird das Patronatsfest gefeiert. Alte Erinnerungen werden wach, man denkt an viele Menschen, die man gekannt hat. Da war Pastor Balzer mit seiner Haushälterin Berta, dann die treue Seele Therese. „Fräulein“ hatte zum Feste alle Hände voll zu tun. Sie sorgte für den Blumenschmuck, der zu dieser Zeit immer aus dem Pastorengarten kam, für Fahnen und Ehrenbögen, und wenn zum Läuten keiner da war, mußte sie auch noch mit dem Seil die Glocken in Gang setzen. Wenn diese erst einmal den richtigen Schwung hatten, dann durften wir Kinder den Strick in die Hand nehmen, wobei wir meistens bis oben unter die Decke flogen. Alle geistlichen Herren, die an der Feier teilnahmen, bekamen im Pfarrhaus ein Festtagsessen. Das ganze Dorf war auf den Beinen. Die alten Fachwerkhäuser bekamen einen neuen Anstrich. Stuben und Kammern mußten Blitzen. Für das leibliche Wohl wurde reichlich gesorgt. Denn jeder Besucher wurde zum Essen eingeladen. Schinken und Mettwürste holte man von der eigenen Rauchbühne.

Platenweise wurde der Zucker- und Streuselkuchen mit dem Handwagen von der Mühle geholt. Auch etwas Bier und Sprudel erlaubte man sich an diesem Tag. Die Ehrenbögen mußten mit Tannengrün gewickelt werden. Längs der Straße standen Büsche und kleine Fähnchen. Im Pastorengartenübte die Musikkapelle die schönen alten Sakramentslieder. Und wenn dann am Sonntag nach dem Hochamte sich der Zug zur Prozession ordnete, dann war das schon etwas Besonderes. Die Jungen und Mädchen, die Engelchen mit Blumenkörbchen, Fahnenabordnungen der Vereine, Meßdiener. In langen Reihen die Schützen, die das Allerheiligste begleiteten. Nicht zu vergessen die Musikkapelle, den Schluß bildeten die Frauen und Männer. Weit außerhalb lag die Bartholomäuskapelle. Der Hunger, mehr noch der Durst waren schon mächtig nach so einem langen Marsch. Am Nachmittag trafen sich dann alle auf dem Spindelmarkt.

Seit dem Jahr 1991 geht die Gemeinde am Festtag ihres Kirchenpatrons wieder zur Rustenhofkapelle, wo ein Gottesdienst gefeiert wird. Die Wiederbelebung der alten Tradition geht auf eine Initiative von Pfarrer Ludger Grewe zurück. Pfarrer Grewe ist ein Kind Istrups. 1968 feierte er hier seine Primiz. Es seien hier noch weitere Istruper erwähnt die geistliche Berufe ergriffen. Edeltraud Grewe – Schwester Lambertis.

Schwester Harlindis (Golüke), Pater Alfons Versen, Schwester Claas.

Am **Fronleichnam** ging man früher diesen Weg: Thöne (Gehle) – Peters über den Prozessionsweg nach – Saaken (Vogt). Auch hier mußte dem Auto Tribut gezollt werden. Die zweite Station bzw. der Bildstock aus dem Jahre 1700 mußte verlegt werden, er steht heute unterhalb des Bürgerhauses. **Die Bittprozessionen** gingen zum Weißen Kreuz auf dem Aspen, zum Herster Kreuz, an Hakens Kreuz (unterhalb des Tannenbergs an der B64). Durch die Zunahme des Straßenverkehrs war die Gemeinde gezwungen in den 60er Jahren andere Wege zu gehen. Zum Kreuz auf Osterhausen, später zum Löwenberg. Heute geht man zum Markuskreuz auf der Stubelitt, zum Friedhofskreuz. Eine **Marienprozession** führt zur Heimkehrerkapelle

Kaplanei

Die Geschichte der Istruper Kaplanei beginnt 1779. In diesem Jahr vermachte der in Rom verstorbene Jesuiten Pater Franz Dewelich sein Vermögen der Pfarrgemeinde, zur Errichtung einer Kaplaneistelle. Dewelich, oder auch Döwel genannt, stammte aus Istrup, seine Familie hatte die Mühle gepachtet. In seinem Testament heißt es, daß das Geld zinslich festgelegt werden sollte, bis das dadurch angewachsene Kapital ausreichte, „das ein Priester seinem Stande gemäß davon ehrbar leben kann.“

1795 hinterließ der zu Borgentreich verstorbene Pastor Josef Ludwig Dewerlich, ein Bruder des Paters, zu demselben Zwecke die Summe von 736rtl. 1797 vermachte der Istruper Pastor Matthias der Gemeinde testamentarisch ein Haus, das der zukünftige Kaplan bewohnen sollte. Das Haus ist 1787 von dem Knecht des Pastors, Josef Tenge erbaut worden.

Eskurs über die Vorgeschichte der Kaplanei. Josef Tenge, seit 1767 verheiratet mit Elisabeth Vogt besaß früher ein Haus an der östlichen Seite der Dorfstraße (Nr. 48).

Dieses Haus brannte 1782 zusammen mit vier Nachbarhäusern ab. Als es daran ging, die Häuser wieder aufzubauen, kam es zum Streit zwischen Tenge und seinem Nachbarn Hungerge (Nr. 47). Tenge verlangte, daß Hungerge sein Haus, das zuvor unmittelbar an Tenges Haus gebaut war, weiter entfernt wieder aufbauen sollte, um das Übergreifen des Feuers bei einem neuerlichen Brand zu erschweren. Hungerge weigerte sich jedoch, da er dann gezwungen war, sein Backhaus im Garten abzureißen. Die beiden Kontrahenten konnten sich nicht einigen. Die Sache wurde den Behörden vorgetragen. In einer Versammlung stimmte die Gemeinde folgender Lösung zu: Da Tenge sein Haus nicht wieder aufbauen sollte, solange Hungerge sich weigerte weiter weg zu bauen, wies die Gemeinde Tenge einen anderen Bauplatz zu.

Unterhalb der ersten Schule war am 08.10.1756 in das Haus des Johann Lücke der Blitz eingeschlagen, worauf dieses und das Nachbarhaus (Preicks, Nr. 8) abbrannten.

Seit dieser Zeit lag der Platz, auf dem Lücken Haus gestanden hatte, brach. Hier wollte Tenge nun neu bauen. Doch zogen sich die Verhandlungen darüber noch lange hin. U.a. deshalb, weil der neue Bauplatz ursprünglich dem Gärtner von der Hinnenburg, Ludolf Krüger versprochen worden war. Doch der verzichtete schließlich. So baute Tenge zusammen mit seiner Frau, die Haushälterin beim Pastor war, ein neues Haus. Unter (finanzieller) Mitwirkung des Pfarrers. Weil nun das Ehepaar Tenge kinderlos war, bestimmte Pastor Matthias, daß das Haus nach deren Tod als Kaplanei dienen sollte. Würde schon zu Lebzeiten ein Kaplan kommen, sollte er sich das Haus mit Tenges teilen. Durch die drei Stiftungen waren die Voraussetzungen gegeben, daß der Istruper Pfarrer in einigen Jahren eine Hilfe bekommen würde. Zumal die Kaplaneistelle durch weitere kleine Stiftungen noch verbessert wurde. Tatsächlich errichtete Bischof Drepper aber erst 1848 die Stelle.

Wie kam es zu dieser Verzögerung? Durch die politischen Umwälzungen in Europa nach der Französischen Revolution, war auch das Dorf Istrup betroffen. 1825 untersuchte der königliche Legationsrat Dr. Bunsen auf Bitten des Generalvikariats den Verbleib des Stiftungskapitals in Rom. Seine Nachforschungen ergaben, daß die Summe auf ein viertel der Summe zusammengeschrumpft war. 1815 hatte die päpstliche Regierung den Vorschlag gemacht, das Kapital auf 25 % zu reduzieren, es aber dann mit 5 % statt mit 3 % zu verzinsen. Der Testamentsvollstrecker Santanelli war inzwischen verstorben, von seinen Verwandten konnte niemand mehr ausfindig gemacht werden, der Genaueres über den Verlauf der Angelegenheit wußte. Aber Bunsen fand heraus, daß 1805 Abt Wolfgang (bzw. seine Nachfolger) vom Abdinghofkloster in Paderborn, als Bevollmächtigter zur Verwaltung der Zinsen eingesetzt worden war. Das Kloster war 1825 längst aufgehoben und es blieb unklar, wer sich in den letzten Jahren um das Stiftungskapital gekümmert hatte. Um die

Verhältnisse zu ordnen, bevollmächtigte das Generalvikariat den Abbé Carlo de Augustinus in Rom, die Zinsen zu heben und solange immer wieder anzulegen, bis die geforderte Summe zusammen war. Ab 1827 geschah dies. 1846 waren 125rtl. erreicht. Das gesamte Kapital wurde daraufhin nach Deutschland transferiert und dem Istruper Pfarrer Kaufmann zur Verwaltung übergeben. Zusammen mit den anderen Stiftungsgeldern kam der Kaplan auf mehr als 200rtl. im Jahr. Es sollte sich jedoch zeigen, daß dies für einige der Kapläne, die in Istrup Dienst taten, nicht ausreichte.

Vor allem in Anbetracht der Leistungen, die sie dafür zu erbringen hatten. Insgesamt 207 Messen mußten gelesen werden. Für Pater Dewelich drei pro Woche. Für Pastor Dewelich jeden Monat zwei. Für Pastor Matthias und dessen Erben Tenge/Vogt jeden Monat eine für freies Wohnen. Dazu kamen noch andere Memorien. Außerdem war der Kaplan verpflichtet, dem Pfarrer in der Seelsorge beizustehen. Seine Hauptaufgabe war die Betreuung der Herster Filiale. Ein oder zweimal pro Woche marschierte der Kaplan nach Herste hinüber. Die hohe Anzahl der zu lesenden Messen, die allerdings 1864 von der bischöflichen Behörde reduziert wurden, das geringe Einkommen der Stelle und der Fußmarsch nach Herste, der etwa eine halbe Stunde dauerte, gaben des Öfteren Anlaß zum Unmut. Die Kaplaneistelle wurde zwar offiziell erst 1848 errichtet, aber schon 15 Jahre zuvor wurde dem Istruper Pfarrer ein Hilfsgeistlicher zugebilligt. Aus zweierlei Gründen hatte er diese Hilfe angefordert.

1. Er wollte in Hinblick auf sein fortschreitendes Alter entlastet werden.
2. Die Herster Gemeindemitglieder drängten darauf, einen eigenen Geistlichen zu bekommen. In Herste war nämlich Ende 1831 der ehemalige Klosterbruder Waldeyer gestorben, der bis zu seinem Tod für über 20 Jahre lang, zunächst nur provisorisch, später dann mit Billigung des Istruper Pfarrers Schulze, dessen Mitschüler er gewesen war, in Herste die Frühmesse gelesen hatte, sodaß er am Ende als Herster Vikar bezeichnet wurde. Unter Führung des Ortsvorstehers Todt, hatten die Herster kurz darauf den Plan gefaßt, in Paderborn vorzusprechen, um einen eigenen Geistlichen zu erhalten, der dann ganz offiziell im Ort wohnen und Dienst tun sollte.

Für dessen Gehalt sollte eine Steuer auf alle Ländereien und Häuser erhoben und die beiden Stiftungen der Dewelich Brüder in Anspruch genommen werden. Eine Wohnung hatte man bereits ausgemacht. Der Plan scheiterte jedoch am Einspruch Kaufmanns, der sich einerseits auf den Wortlaut der Fundationsurkunde berief, die einen Kaplan für Istrup vorschrieb, also bei der Pfarrkirche, in deren Nähe ja schon ein Haus vermachten worden war. Andererseits fürchtete er, daß es zu einer Entfremdung der Herster Gemeindemitglieder von der Pfarrkirche kommen würde, wie dies, seiner Meinung nach, in Schmechten geschehen war, seit dort ein eigener Geistlicher war. Allerdings hatte der Vorstoß der Herster zum Ergebnis, daß sich Kaufmann dem Drängen der Herster insoweit anschloß, daß er zwar einen

Geistlichen anforderte, aber für Istrup. Der sollte dann in Herste die Messe lesen.

Dieser Vorstoß war erfolgreich. Die Herster waren damit nur teilweise zufrieden. Bei anderer Gelegenheit forderten sie weiter erfolglos einen eigenen Geistlichen, z.B. baten sie 1836 darum bei der Neubesetzung der Lehrerstelle einen Schulvikar einzustellen.

Am 23.11.1833 traf in Istrup Seminarist Blume ein. Schon am nächsten Tag ging er nach Herste hinüber und las dort eine Messe. Doch die Freude über den bewilligten Hilfsgeistlichen war nur von kurzer Dauer. Nach vier Tagen und dem einen Gang nach Herste, hatte Blume Istrup schon wieder verlassen, da er sich aus Krankheitsgründen nicht imstande sah, die Stelle vorschriftmäßig zu versehen. Ihm folgte der Seminarist Höfer, der zusammen mit Kaufmann im Pfarrhaus wohnte.

Nach einem halben Jahr mußte der Pastor allerdings einsehen, daß er dadurch zu sehr eingeschränkt war. Höfer wurde wieder abberufen. Kaufmann verzichtete dann zunächst auf weitere Unterstützung. Da jedoch die Kaplaneistelle in den darauffolgenden Jahren immer noch nicht errichtet wurde, sah sich Kaufmann 1837 genötigt, doch wieder einer Hilfe anzufordern. Damit der Pfarrer nicht erneut in Verlegenheit kam, und weil das Kaplaneihaus in keinem wohnlichen Zustand war, hatte die Gemeinde diesmal zwei Räume bei Anton Eisterholt gemietet, dessen Haus (1818 neu erbaut ehemals Linnenbrink) direkt gegenüber der Kirche stand. Dort sollte der nächste Hilfsgeistliche ein oder zwei Jahre wohnen. Am 10.12.1837 traf der Priester Josef Honervogt aus Paderborn, in Istrup ein. Im Sommer 1840 kam aus Hembsen Johann Simon, dem zwei Jahre später Adrian Pollmeyer erfolgt. Pollmeyer war es auch, der 1844 endlich die Kaplanei beziehen konnte. Das war aber nicht das Haus, welches Pfarrer Matthias 1797 vererbt hatte. Die eigentliche Kaplanei war gegen einen Teil des Hauses des Ackerwirts Micus eingetauscht worden (siehe Kapitel Küsterei). Nach erfolgter Instandsetzung zur Pollmeyer dort ein. Im Winter 1849 war die neue Kaplanei infolge Sturmeinwirkung schon wieder reparaturbedürftig. Bei den daraufhin durchgeführten Arbeiten stellten sich heraus, daß bei der Durchbauung 1844 Fehler gemacht worden waren. Die Ausbesserung mußte aber einige Jahre verschoben werden, da anfangs der 1850er Jahre wegen des Eisenbahnbaus Arbeitskräfte fehlten.

Der Herster Lehrer Berkenberg, der für seine Prozeßsucht berüchtigt war, hat auch geistliche Würdenträger nicht verschont. 1847 trafen seine Anschuldigungen den Hilfsgeistlichen Pollmeyer. Die abstrusen Vorwürfe, die teilweise unter die Gürtellinie gingen, beschäftigten sogar das Generalvikariat. Das positive Zeugnis, daß Pastor Kaufmann seinem Kollegen in Puncto Moral und Dienstleifer ausstellte, hatte zur Folge, daß gegen Pollmeyer nicht vorgegangen wurde. Nur eine Änderung nahm man vor: Bisläng kehrte der Kaplan morgens beim Lehrer ein, um sich – besonders im Winter – vor der Messe aufzuwärmen, nun mietete die Gemeinde ihm ein Zimmer dafür an.

Lehrer Berkenberg wurde ein Jahr später versetzt. 1848 hatte Pollmeyer die Ehre zum ersten Istruper Kaplan ernannt zu werden. 69 Jahre nach der ersten Stiftung durch Pater Dewelich, konnte dessen Vermächtnis endlich erfüllt werden. Pollmeyer hat sich große Verdienste um die Menschlichkeit erworben. Während der grausamen Cholera-Epidemie 1853 kümmerte er sich hingebungsvoll um die Erkrankten in Istrup und Herste. Der Kaplan war schließlich so erschöpft,

daß er von einem Jesuiten-Pater abgelöst wurde. An der Cholera starben innerhalb weniger Wochen in Istrup 16 und in Herste 54 Menschen. Die Filiale Schmechten war nicht betroffen, da sich die Epidemie entlang der Aa ausbreitete. Für Pollmeyer kam 1854 Friedrich Wiedemeyer. Von ihm sei hier ein Schreiben vom 09.04.1862 an den Generalvikar wiedergegeben, das die Kümmernisse eines „kleinen“ Geistlichen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts widerspiegelt:

„Ich habe schon zweimal um Versetzung gebeten. Die Bitte ist bis jetzt nicht erhört worden. Ich wiederhole sie hiermit. Ich würde nicht bitten, wenn mein Einkommen nur einigermaßen ausreichte. Rechnungen vom letzten Jahr sind noch nicht bezahlt. Kleinere Ausgaben bestreite ich längst wieder von geborgtem Geld. Ich habe Verpflichtungen, denen ich hier nicht nahkommen kann. Es sind bereits mehrere Thaler zurückzuzahlen, dazu bin ich aber nicht imstande, obwohl ich immer ganz sparsam gelebt habe – ohne Ausgaben für Seie und dergleichen. Euer Generalvikar begreift doch, wie drückend es ist, unter solchen Verhältnissen leben zu müssen! Ich habe hier acht Jahre gearbeitet, währen in anderen Orten schon mehrmals die Geistlichen gewechselt haben. Zudem fühle ich mich für andere Aufgaben tauglich. Ich habe hier die Arbeit zur Zufriedenheit des Pastors und der ganzen Pfarre verrichtet.“

Ein Jahr später wurde seiner Bitte entsprochen. Aus Niederwenigen/Bochum kam Kaplan Russmann nach Istrup. Russmann setzte durch, daß das Generalvikariat die zu lesenden Messen reduzierte. Während seiner Amtszeit, überwies Pastor Stricker zur Verbesserung der Einkünfte, vier Morgen Pfarrland an die Kaplaneistelle. Der nächste Kaplan, Kniewel, weigerte sich anfangs überhaupt seiner Versetzung nach Istrup nachgekommen. Die Stelle sei die schlechteste im ganzen Bistum. Nur um den Befehl seines Bischofs Folge zu leisten, kam er dann doch. Fing aber gleich an, um seine Versetzung zu bitten. Er sei krank, schrieb er, und der Weg zur Kirche, die auf einem Berg liege, sei für ihn zu anstrengend, von dem Marsch nach Herste ließ er sich sofort befreien. Kniewel blieb nicht lange. Ihm folgte Kaplan Trilling, der schon als Cooperator Pastor Kaufmann geholfen hatte. Nachfolger Decker übernahm nach dem Tode Pastor Strickers zusätzlich die Verwaltung der Pfarrstelle. Als es dann ging, die vakante Stelle wieder zu besetzen, machte sich der Decker Hoffnungen darauf, die jedoch nicht erfüllt wurden. Neuer Pfarrer wurde Friedrich Rinscheid, Decker wurde versetzt, die Kaplaneistelle blieb nun einige Jahre frei, bis sich Rinscheid um die Wiederbesetzung kümmerte. 1897 kam August Caspari. Nach der Versetzung Kaplan Börgers 1902, blieb die Stelle unbesetzt. Pastor Balzer

übernahm zunächst die Verpflichtungen des Kaplans. Als sich in Herste der lange gehegte Wunsch nach einer eigenen Kirche mit einem eigenen Geistlichen 1909 erfüllte, fiel die Hauptaufgabe des Istruper Kaplans weg, nämlich die Betreuung der Herster Gemeindemitglieder, so daß in Istrup kein neuer Kaplan mehr gebraucht wurde. Die kurze Geschichte der Istruper Kaplanei war damit beendet. Ende 1902 zog der Lehrer Thebille in leerstehende Kaplanei (die im Jahr zuvor noch einmal grundlegend renoviert wurde, weile eine Revision im Jahre 1900 ergeben hatte, daß sie in einem erbärmlichen Zustand war. Der Kaplan hatte sich deshalb selbst ein Zimmer gemietet) ein, weil die Küsterei in einem so schlechten Zustand war, daß schon einige seiner Familienmitglieder erkrankt waren. Bis zu seinem Tode 1931 hat Thebille in der Kaplanei gewohnt. Die Kaplanei wurde zunächst an Therese Thebille und Theodor Lintemeier vermietet. Weitere Mieter folgten. Bis schließlich in den 90er Jahren Familie Osterloh das Haus kaufte. Nach den erfolgten Renovierungsarbeiten trägt es, zusammen mit den anderen renovierten Fachwerkhäusern zur Verschönerung Istrups bei.

Lehrer- und Küsterstelle

Zu Beginn dieses Kapitels sei darauf hingewiesen, daß die beiden Ämter des Lehrers und des Küsters in Istrup stets in einer Person vereinigt waren. Wenn also vom Lehrer die Rede ist, so ist damit auch der Küster gemeint, und umgekehrt. 1922 erfolgte die Trennung der beiden Stellen in den kirchliche Amt des Küsters und das weltliche Amt des Lehrers. In früheren Zeiten sollen die reisten Istruper Ackerwirte, die einen Meierhof hatten, dem Pastor einen geeigneten Mann für das Küsteramt vorgeschlagen haben, den der Pfarrer dann immer annahm. Spätestens im 17. Jahrhundert wenn nicht noch jeher, berief die Äbtissin des Damenstifts Neuenheerse in Istrup den Küster. Der erste Küster, der uns bekannt ist, hieß Melchior Kienen, er hatte in Istrup ein eigenes Haus. Kienen hat vor 1653 amtiert, nach ihm kam Hermann Vogt, der im Künsterhaus gewohnt hat. Ende des 17. Jahrhundert kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der Äbtissin und dem Archidiakon, wer in Istrup die Küsterstelle besetzen durfte. Der Neuenheerser Pfarrer Anton Gemmke, hat sehr ausführlich darüber berichtet. Auf dessen Ausführungen wird im Folgenden bezug genommen. Als im Jahre 1696 der Küster Heinrich Elebracht beim Läuten vom Turm fällt und daraufhin stirbt, ernennt die Äbtissin Peter Bernardi zu dessen Nachfolger. Dagegen protestierte der Archidiakon, daß ihm das Besetzungsrecht zustehen würde. Die Stiftsvorsteherin beharrte auf ihrem Recht, seit uralten Zeiten wäre der Küster von Neuenheerse aus ernannt worden. Außerdem stehe die Besetzung der Küsterstelle dem zu, der auch die Pfarrstelle besetze, ergo der Äbtissin.

1700 fragte der nächste Archidiakon bei Pastor Hövet nach, warum er 1696 nicht gegen die Ernennung des Küsters durch die Äbtissin protestiert habe. Hövel sollte den amtierenden Küster sofort entfernen, kurzfristig einen anderen Mann einsetzen.

Der Pastor schrieb darauf, daß er 1696 so mit dem Abriß der Kirche beschäftigt war, daß er damals nicht wußte, wo ihm der Kopf stand. Im Dezember 1700 stellt sich ein Jodocus Elebracht beim Archidiakon als neuer Küster vor, wird aber nicht akzeptiert.

Nebenbei erfahren wir aber, daß die Kinder zu diesem Zeitpunkt keinen Lehrer hatten. Dennoch war der 1696 ernannte Bernardi noch bis 1703 im Amt. Im April wurde er von der Äbtissin entlassen. Sie ernannte Mauritius Kaiser zum Nachfolger, weil der gute Sitten pflegte und im Gesang und Klavier spielen geübt war. Sofort wurde Kaiser in sein Amt eingeführt. Doch der Archidiakon, der ja das Besetzungsrecht für sich reklamierte, hatte schon dem Georg Affenberg, die Stelle gegeben. Pastor Hövet, der eigentlich Kaiser in Neuenheerse bestätigen sollte, weigerte sich. Die Äbtissin drohte ihm eine Geldstrafe an, wenn er nicht bald erscheinen würde. Der Archidiakon drohte ihm eine Geldstrafe an, wenn er zur Äbtissin gehen würde. Der Streit geht weiter. Eine erste Paderborner Untersuchungskommission entscheidet zugunsten ihres Vertreters, des Archidiakon.

Die Äbtissin protestiert dagegen. Im August 1703 zeigten sich die Auswüchse des Kompetenzgerangels. Zwei Küster wohnen in einem Haus. Die Kinder gingen gar nicht mehr zur Schule. Der Pastor bot sich an, den Schulunterricht im Pfarrhaus abzuhalten. Die Eltern wollten ihre Kinder in die richtige Schule schicken. Zur Klärung der Sache sei eine Entscheidung des Bischofs vonnöten. Die erfolgte im August 1704, der Äbtissin wurde zunächst das Besetzungsrecht eingeräumt: Kaiser blieb im Amt, bis zu seinem Tode 1715. Schnell ernennt die Äbtissin ihren Jäger und Diener Henrich Busch zum Küster und Lehrer. Die Einführung in sein Amt geschah durch die Übergabe der Kirchenschlüssel, das Hinsetzen auf den Küsterplatz im Chor, das Berühren derselben, die Einführung in das Küsterhaus. Busch verzichtete aber kurz danach auf die Stelle, er wurde Küster in Neuenheerse. Nach Istrup berief die Äbtissin Ludwig Gockeln, der vom Archidiakon bestätigt wurde, genauso wie dessen Nachfolger Adam Bentrup, Schon 1717 hatte Gockeln nämlich krankheitsbedingt sein Amt aufgeben müssen. 1730 hatte Küster Bentrup den Mißmut der Stiftsvorsteherin hervorgerufen. Ihm wurde vorgeworfen, daß er seine Pflichten vernachlässigte, daß er oft dem Pastor keinen Respekt entgegen brachte, daß er ein Dokument gefälscht hat. Bentrup kam einer Vorladung der Äbtissin nicht nach, er verwies auf den Archidiakon. Und der verfügte, daß Bentrup im Dienst bleiben sollte, solange die Vorwürfe gegen ihn nicht untersucht seien. Zu spät. Die Äbtissin hatte ihn schon abgesetzt und Kaspar Jürgen Wescher in Istrup eingesetzt. Bentrup sollte den neuen Küster auf keinen Fall behindern, Pastor Huck sollte Wescher schützen. Da Huck entgegen seiner Anweisung Wescher zum Dienst zuließ, verurteilte ihn der Archidiakon zu einer Geldstrafe. Um sich ihr Recht nachdrücklich zu verschaffen, griff die Äbtissin von Winkelhausen zu einem ungewöhnlichen wie wirksamen Mittel. Sie ließ kurzerhand das Schloß der Istruper Kirchentür abschlagen, ein neues Schloß anbringen und den dazu passenden Schlüssel Wescher übergeben.

Der Archidiakon, von dieser Gewalttat wenig beeindruckt, ließ nun seinerseits das neue Schloß abschlagen. Das alte, welches Bentrup wohlweislich aufbewahrt hatte, wurde wieder angebracht. Den dazugehörigen Schlüssel übergab man Pastor Huck.

Der hatte noch die letzte Geldstrafe in Erinnerung und unterließ es, sich für einen Kandidaten zu entscheiden. Er legte den Schlüssel mit dem salomonischen Satz auf den Tisch: „Wem der Schlüssel gebühre, der solle selbigen in Verwahr nehmen.“ Dies tat der alte Küster Bentrup, der damit in Istrup blieb. Von Winkelhausen hatte aber inzwischen der Fall in Rom vorlegen lassen. Im Januar 1733 wurde vom Hl. Stuhl getroffene Entscheidung bekannt. Sie besagte: Wescher ist als neuer Küster zu bestätigen, Bentrup aus dem Amt zu entfernen. Zwar wurde daraufhin Erstgenannter eingesetzt (zum zweiten Mal), aber da sich Bentrup weigerte, den Kirchenschlüssel herauszugeben, blieb er faktisch im Amt. Nachdem die Angelegenheit zwei Jahre geruht hatte, unternahm der Archidiakon von Plettenberg im Januar 1735 den Versuch, die Kompetenzstreitigkeiten endgültig zu beenden. Er akzeptierte die Entscheidung Roms zu Gunsten der Äbtissin. Es kam zur dritten Einsetzung Weschers in Istrup. Wobei man diesmal das Glück hatte, daß Bentrup nicht anwesend war, dessen Frau aber – einigermaßen freiwillig – den Schlüssel herausgab. Nach mehr als vierjährigem Gerangel und dreimaliger Einsetzung, war das Küsteramt endgültig für Wescher gesichert. Alle Beteiligten sahen sich aber in der Annahme getäuscht, daß er nun zufrieden am Ort seiner Bestimmung für die nächsten Jahre Dienst tun würde. Schon ein paar Tage später verzichtete Wescher auf die Stelle in Istrup, weil er nicht umziehen wollte. Der Bitte wurde entsprochen und am nächsten Tag Franz Josef Pape (oder auch Päsche) eingesetzt. Die Verhandlungen darüber, wem generell das Recht zustand den Küster zu ernennen, gingen zwar noch weiter, verliefen aber dann im Sand. Bis zur Aufhebung des Damenstifts hat die Äbtissin die Küster in Istrup eingesetzt. Das war zuletzt bei Lehrer Franz Jungmann der Fall. Als Jungmann starb, kam 1814 aus Erkeln der junge Lehrer Ferdinand Ernst (*1795). Von 1814 – 1855 war er und von 1856 – 1888 war sein Sohn der Lehrer von Istrup. Man kann also von einer kleinen Dynastie sprechen. Ein Bruder des Franz Ernst, Hermann, war Franziskanerpater, mit Namen Desiderius. Zusammen mit seinem Mitbruder Lothar Öbbeke lebte er einige Zeit in der Eremitenklaue in der Nähe der Rieseler Waldkapelle. Innerhalb seines Ordens gehörte er einer Reformgruppe an.

Um dieser Gruppe auch einen Ordensstatut zu verschaffen, pilgerte Hedrmann Ernst zum Papst nach Rom. Seine Gruppe stieß allerdings wegen ihres zu radikalen Reformeifers auf Ablehnung. Ernst starb 1857 im Kloster Warendorf. Noch ein weiterer Istruper war im Franziskanerorden. Bruder Josef Köllinger starb am 27.05.1889 mit 77 Jahren, er war 50 Jahre lang im Orden. Zurück zu den Lehrern Ernst. Vater und Sohn waren ja auch noch Küster und haben teilweise die Orgel gespielt. Beide hatten daneben noch weitere Ämter inne, Franz Ernst ist z.B. der Gründer des Männergesangsvereins „Liedertafel“. So

daß sie wohl beide recht einflußreiche Männer gewesen sind, die neben dem Pastor, dem Ortsvorsteher und dem Mühlenpächter (später dem Mühlenbesitzer) das meiste Ansehen genossen, zumindest eine wichtige Position einnahmen. Die freilich manchmal angegriffen wurde. Am St. Annenfest 1836 wurde Lehrer Ernst zur Zielscheibe eines Lausbubenstreichs, den er mit großer Strenge beantwortete. Drei Istruper Jungen, die kurz zuvor die Schule beendet hatten, waren im Garten der Küsterei zusammen gekommen. Einer von ihnen stieg durch ein, zwecks Lüftung offenstehendes, Fenster in die Schule ein und trieb dort Unfug. Auf das Lehrerpult setzte er einige Zweige, auf das Tintenfaß steckte er Disteln, zwischen die Abwesenheitslisten legte er ebenfalls Disteln. Dann verstreute er mehrere Stöcke im Schulzimmer und verschüttete die Schultinte. Die Übeltäter wurden ermittelt und zur Rede gestellt. Anführer war nach Aussage der beiden anderen Beteiligten Josef F. gewesen. Sie selbst wollten nicht in die Schule eingestiegen sein, sie wollten vom Josef F. nur die Disteln gegeben haben. Das erbetene Urteil des Pfarrers fiel für den Haupttäter nicht sehr günstig aus. Seine beiden älteren Brüder würden kein Gewerbe treiben, sondern schmuggeln. Und dies so gut und vollkommen, daß alle Bemühungen des Steueraufsehers lächerlich erschienen. Auch Lehrer Ernst hatte keine gute Meinung über die Familie des F. Mit den älteren Brüdern habe er viel zu schaffen gehabt und auch die Eltern hätten ihm manchen Kummer bereitet. So mußte Ernst früher einmal den wegen Ungehorsam eingesperrten F. freigeben, weil dessen erzürnter Vater drohte, die Schultür mit einer Axt aufzubrechen. Dieser Streich gab Ernst die Veranlassung, über sein Wirken als Lehrer nachzudenken: „Wie schwierig die Stellung eines wohlmeinenden Lehrers ist, dem es am Gutwerden seiner Schüler gelegen ist, läßt sich nicht deuten, nur fühlen. Ich habe in diesem, wie in so vielen anderen Fällen alles Mögliche getan, auch geduldet. Ich habe versucht, mit Verständnis, Strenge, Güte etc. einzuwirken. Doch vergebens. Zudem habe ich seit einiger Zeit als Lehrer keine gute Stellung im Dorf. Unter anderem dadurch, daß mich der vorige Ortsvorsteher in Sachen Ordnung und Disziplin überhaupt nicht unterstützte. Da hier nie ein Ziegenhirt angestellt war, wurden meistens die Schulkinder mit dem Hüten beauftragt. Durch die Ziegen wurde nicht selten Schaden angerichtet, worüber sich die Leute dann beim Lehrer beschwerten. Wie konnte ich dem materiellen und sittlichen Schaden zusehen? Ich mußte, oft zu meinem Kummer, da kein anderer einschnitt, als Zuchtmeister auftreten. Wie ganz anders hat es ein Lehrer, wenn Unterstützung und Verständnis entgegen gebracht werden. So arbeitete ich täglich mit Mühe, Entbehrungen und ohne Fürsprache schon 22 Jahre lang. Habe manche ungerechte Vorwürfe stillschweigend ertragen, auch die tagtäglichen Nichtanerkennung meiner guten Absichten in der Schule.“ Diese subjektive Einschätzung des Lehrers wurde vom Pfarrer etwas relativiert. Das ein Lehrer zuweilen Undank, Widerspruch und Grobheit von Seiten der Eltern erfährt, sei ein Los, das Ernst mit vielen anderen Lehrern teile. Bei anderer Gelegenheit ist außerdem zu sehen, daß sich Ernst wohl zu wehren mußte.

Zurück zum Bubenstreich des Josef F. Dieser Vorfall wurde tatsächlich mit großer Strenge verfolgt. Der Landrat ließ F. durch einen Gendarmen in Höxter vorführen. F. wurde nach seiner Vernehmung zu einigen Tagen Haft verurteilt. Kleinere Streitigkeiten oder Mißverständnisse gab es gelegentlich zwischen Ernst und Pastor Kaufmann. Einmal mußte der Lehrer wegen einer Krankheit nach Paderborn reisen, deswegen fiel der Unterricht aus. Woraufhin Kaufmann den Lehrer zurechtwies. Ernst fühlte sich ungerecht behandelt, aber er kannte solche Vorfälle. Nach eigenem Bekunden verfuhr er bei solchen Auseinandersetzungen nach dem Motto „Dulde und Schweige“, damit dir nicht noch ärgeres widerfahre. Ein Vorfall aus dem Jahr 1837 zog da schon weitere Kreise. Im Juni meldete Kaufmann an den Generalvikar, daß gegen Ernst in Istrup eine Klage vorliegen würde. Der Küster sollte eine Wöchnerin bei ihrem ersten Kirchgang schlecht behandelt haben, weil diese ihm einen Mariengroschen (mg.) verweigerte. Der Pastor schrieb dazu: „Wenn eine Wöchnerin ihren Kirchgang hält, so wird gewöhnlich dem Küster 1 mg. gegeben wofür er aus der Kirche ein Licht darreicht, welches sie nach den Altarumgang wieder abgibt. Den mg. behält aber der Küster als eine Gebühr, wiewohl der alte Templierer Anton Loth geäußert hat, daß solcher der Kirche zukomme. Indessen tritt auch zuweilen der Umstand ein, daß eine Frau ihr eigenes Licht mitbringt. Ich habe früher nicht davon gehört, daß der Küster auch in diesem 1 mg. Forderte. Erst neuerdings erfuhr ich, daß Ernst diese oder jene Frau, die mit ihrem eigenen Licht den Kirchgang hielt, hart anfuhr. Besonders war dies der Fall mit der Ehefrau des Franz Golüke, wobei es nicht ohne heftigen Streit und Verdruß abging. Nur mit der größten Mühe konnte ich die Leute beruhigen und von weiteren Klagen über Beleidigungen ect. abhalten, wobei ich ihnen das Versprechen machte, den Küster darüber zur Rede zu stellen.

Freilich nicht angenehm war mir diese Pflicht, dem Küster Ernst solches vorstellen zu müssen. Denn rechthaberisch, eigensinnig und leidenschaftlich wie er immer war und ist, sah ich wohl voraus, daß er mir mit pikanten, wenn nicht groben Worten entgegen treten würde. So geschah es auch. Indessen hegte ich doch die Hoffnung, daß die Ermahnung dennoch nicht fruchtlos sein werde. Ich irrte mich. Im April dieses Jahres sah ich die Frau des Johann Bröker beim Kirchgange ihr eigenes Licht haben, als mir gleich der Streit vom vergangenen Jahre wieder einfiel. Doch ich hoffte, daß der Küster bescheidener sein würde. Allein, da ich noch vor dem Altar war, hörte ich hinter mir demselben Zwist. Es war wie gewöhnlich, vor Anfang der Messe.“ Der Ehemann sagte dazu aus, daß der Küster seiner Frau hinter dem Altar plötzlich die Kerze entrissen und mit den Worten, ihm komme 1 mg. zu, in den Schrank geworfen habe. Seine Frau verlange Genugtuung für diese grobe Behandlung. Die Hebamme Gertrud Lohren, geb. Fromme, 55 Jahre alt und seit 16 Jahren als Hebamme tätig, konnte die Version des Bröker bezeugen. Außerdem gab sie an, daß ihr genausowenig wie ihrer Schwiegermutter, die vor ihr lange als Hebamme gearbeitet hätte, nichts davon bekannt war, daß dem Küster 1 mg. zustehe, auch

wenn die Wöchnerin ihre eigene Kerze mitbrachte. Bröker verlangte, daß Ernst angeklagt wurde. Zuvor holte Kaufmann die Version des Küsters ein. Ernst erklärte, daß dem Küster schon immer der Mg. gegeben worden sei. In letzter Zeit hätte sich in Istrup der Mißbrauch eingeschlichen, daß die Wöchnerinnen ihr eigenes Licht mitbrachten.

Wogegen er zunächst nichts gesagt hätte. Aber nun ginge er zum Wohle der Küsterstelle dagegen vor. Die meisten Frauen hätten seine Meinung bestätigt. Doch da Ernst seine Behauptungen nicht durch schriftliche Dokumente untermauern konnte, wurde festgesetzt daß die Wöchnerinnen sehr wohl ihre eigene Kerze mitbringen konnten, ohne etwas zu zahlen.. Zudem wurde stark bezweifelt, daß dem Küster überhaupt von dem Geld etwas bekommen durfte, wenn denn eine Kerze aus der Kirche genommen wurde. Ernst hat sich hiermit abgefunden. Das Ehepaar Bröker gab sich damit zufrieden, daß sie von ihm ihre Kerze zurück bekamen. Aus einer Gehaltsaufstellung des Küsters Thebille ist aber zu entnehmen, daß dieser noch 1921 für das Aussegnen der Wöchnerinnen Geld bekam. Fehlendes Geld war stets ein Thema. Immer wieder wurde versucht die Lehrer- und Küsterstelle finanziell aufzuwerten. 1837 kaufte die Pfarrgemeinde auf Vorschlag des Ernst von einem Kapital über 50rtl., welches Pastor Stricker der Schule vermacht hatte, ein Stück Land. Zur Schulstelle gehörte nur der Küstergarten. Für Ernst, der eine große Familie zu ernähren hatte, war Land, daß er selbst beackern konnte, mehr Wert als Zinsen. Aber diese Transaktion brachte keine große Verbesserung der Lage. Zwei Jahre später wandte sich Ferdinand Ernst an die Regierungsbehörde in Minden mit der Bitte, ihn zu unterstützen. Der fühlte täglich mehr und mehr, daß er von seinem Einkommen die Familie nicht ernähren konnte. Seine Notlage war so groß, daß er kaum noch einen Sinn in seiner Lehrertätigkeit fand. Da auch schon seine Gesundheit darunter gelitten hatte, erbat er eine Gehaltszulage oder eine anders geartete Hilfe. Wohl auf dieses Gesuch hin, wurde ein Austausch vorbereitet. Ernst sollte nach Gehrden versetzt werden, der Gehrdener Lehrer Anton Zengerling sollte nach Istrup kommen. Doch Ernst verzichtete. Es blieb so wie es war. An dieser Stelle sollen einmal die Einnahmequellen des Lehrers und Küsters angeführt. Zusätzlich zum Schulgeld wurde von den Kindern an Neujahr, Fastnacht, Ostern und Kirchweih das sogenannte Opfergeld an den Lehrer gegeben. Eine freiwillige Abgabe, die bald nicht mehr entrichtet wurde. Dieses Opfergeld ist zu vergleichen mit den Abgaben die vormals an den vier Hochfesten dem Pastor gegeben wurden. Nach einem Altarumgang wurde dieser Obolus entrichtet. Dem Pastor Balzer war davon 1929 nichts mehr bekannt. Diese Abgabe wurde dann durch die Kollekte ersetzt. Als Küster bekam er Hafer oder Hafergeld von allen Pfarreinwohnern, einen Anteil von den zu lesenden Messen, Gebühren bei Hochzeiten, Taufen ect. und den Ertrag von dem Küstergarten, sowie dem kleinen Garten beim Hause. Um die Ablieferung des Hafers bzw. die Bezahlung des Hafergeldes hatte es des Öfteren Streit gegeben. Generell war es so, daß der Küster von allen Hausbesitzern einen Scheffel Hafer pro Jahr bekam. Von denen, die keinen

Ackerbau betrieben, bekam er eine entsprechende Summe Geld. Seit seinem Amtsantritt 1814 hatte Ernst aus der ganzen Pfarre diese Abgaben erhalten. Die Schwierigkeit bestand nur darin, daß es darüber keinerlei Vertrag gab. Es war auch kein Dokument über die Errichtung der Küsterstelle vorhanden. Deswegen versuchten einige Pfarrmitglieder ab und an, sich den Lieferungen bzw. Zahlungen zu entziehen. Eben mit Hinweis darauf, daß der Küster keinen Rechtsanspruch vorlegen könne. Wenn dennoch jedesmal zugunsten des Küster entschieden wurde, deshalb, weil nachgewiesen werden konnte, daß die Pfarrgenossen in der Vergangenheit stets die Abgaben entrichtet hatten. Am 30.08.1843 zeigte Lehrer Berkenkamp aus Herste Lehrer Ernst beim Gericht in Brakel an. Dazu zunächst der Bericht des Klägers über die Vorfälle während des Hochamtes am Patronatsfest: „Am 27.8., am Patronatsfest spielte ich beim Hochamt die Orgel. Als ich auf der Orgel gerade eine Arie vortrug, stimmte der Küster Ernst plötzlich ein Lied an, und zwar so hoch, daß es vorauszusehen war, daß er den Ton nicht halten würde. Ich war dadurch sehr gestört, begleitete ihn aber auf der Orgel. Es bestätigte sich aber, daß das Lied nicht gesungen werden konnte, weil es zu hoch angestimmt war. Ohne alle Veranlassung kam dann plötzlich der Küster eilig vom Chore ins Kirchenschiff durch die Volksmenge hindurch, deutete auf mich und sagte, der Kerl ist betrunken oder was er sonst im Kopfe hat. Doch mit dieser Beleidigung begnügte er sich nicht. Er kam auf die Orgelbühne und fragte mich mit lauter Stimme, was ich da aufführe. Als ich ihm daraufhin ordentlich Bescheid gab, unterstand er sich, mir obendrein eine Ohrfeige zu geben. Für diesen Vorfall kann ich mehrere Zeugen benennen. Da meine Ehre, mein Amt und meine Würde auf das Empfindlichste angegriffen ist, muß ich beantragen, den Ernst zu bestrafen.“ Der Istruper Vorsteher Pieper der aufgefordert war Stellung zu nehmen, erklärte, daß die Kirchenstörung nicht durch Ernst, sondern durch Berkenkamp hervorgerufen worden war. Berkenkamp sei zu spät gekommen. Das Hochamt hätte zur Verwunderung der Leute ohne Orgel anfangen müssen. Durch sein unkirchliches, rauschendes und theatralisches Spielen, sah sich der Küster amtsmäßig verpflichtet, Berkenkamp aufzufordern, ordentlich zu spielen, woraufhin dieser in Schmähworte ausgebrochen sei. Es kam nicht zur Anklage, da der Herster Lehrer bei Gericht nicht mehr ernst genommen wurde. Berkenkamp war nämlich für seine Prozeßsucht bekannt. Auch der Istruper Kaplan Pollmeyer zählte zu den Opfern. Nachdem schon eine vorherige Überprüfung des Schulunterrichts kein gutes Bild gegeben hatte, kam der Kreisschulrat nach einem Unterrichtsbesuch im Herbst 1854 zu dem Ergebnis, daß es Lehrer Ernst zwar nicht am guten Willen fehlte, sein Alter ihn aber an einer befriedigenden Lehrertätigkeit hindere. Ihm wurde ein Gehilfe zugewiesen. Dieser Gehilfe war sein eigener Sohn, Schulamtsbewerber Franz Ernst. Ab November stand er seinem Vater zur Seite. Als sein Vater in der Nacht zum 3.1.1856 stirbt, erhält Franz dessen Stelle. Zur Jahreswende 1869/1870 hatte der frisch gegründete Männergesangsverein unfreiwillig Mißtrauen in der Gemeinde geweckt. Laut eines anonymen Schreibens an den Landrat, versammelten sich an den Sonntagen und anderen

Tagen in der Woche einige erwachsene Leute zusammen mit dem Lehrer in der Schule, um dort unerlaubte Kartenspiele, auch um Geld abzuhalten. Bei diesen Zusammenkünften würde durch das Trinken von Bier und Schnaps die Schule verunreinigt. Pastor Stricker sah sich veranlaßt, Stellung zu beziehen: es sei wahr, daß von Lehrer Ernst ein Gesangverein gegründet sei, der später um eine Landwirtschaftsfortbildungsschule erweitert wurde. Die jungen Leute hätten sich daran fleißig beteiligt. Als Versammlungsort habe der Schulvorstand genehmigt, die Schule zu benutzen. Es sei auch wahr, daß von den Mitgliedern ein Schauspiel vor Zuschauern aufgeführt worden ist. Ebenso sei es wahr, daß die jungen Leute im Simmer zusammen mit dem Lehrer des Sonntags nach dem Gottesdienst auf einen Berg in der Nähe des Dorfes gezogen seien, um dort Lieder zu singen, wobei zur Erfrischung etwas Bier getrunken worden ist. Von Unordnung oder Verwüstungen in der Schule sei nichts zu merken. Im Übrigen käme die anonyme Anzeige wohl vom hiesigen Wirt, der sich darüber ärgerte, daß die jungen Leute ihr Bier nicht bei ihm tranken bzw. bezahlten. Mit dieser Stellungnahme war die Sache erledigt. Bei einer Schulrevision 1873 wurden dem Istruper Lehrer Franz Ernst die besten Zeugnisse ausgestellt. Seine Schüler waren in allen Fächern auf einem guten Wissensstand. Die ganze Schule gab ein gutes Bild ab. Diese positive Beurteilung nötigte auch die Bezirksregierung ein Lob für den Lehrer ab. Der Kreisschulrat sollte ihm die Anerkennung über seinen Fleiß und den Erfolg seiner Tätigkeit aussprechen und ihn ermuntern, auch in Zukunft den bisher gezeigten Diensteifer an den Tag legen. 1887 war ein Herzleiden, an dem Ernst schon seit einigen Jahren litt, so stark geworden, daß er für längere Zeit beurlaubt werden mußte. Als Vertreter kam Eduard Krekeler aus Lüchtringen. Über die Bezahlung der Vertretungskosten gab es eine kleine Unstimmigkeit. Die Gemeinde weigerte sich zu zahlen, da sie finanziell sehr stark belastet sei. Nach Angaben des Brakeler Amtmannes gehörte Istrup zu den ärmsten Gemeinden im Kreis. Seiner Meinung nach, lag das an dem schlechten Land, weshalb, weshalb es auch nur wenige Ackerwirte gebe. Die meisten waren Tagelöhner bei der Eisenbahn. Die Istruper versuchten sich durchzuschlagen, was ihnen wegen des Fleißes, der Nüchternheit und Sparsamkeit auch einigermaßen gelänge. Darüber hinaus hielt die Gemeinde Ernst für so wohlhabend, daß er seine Vertretung selbst zahlen könnte. Krekeler wurde letztendlich aus der Gemeindekasse entlohnt, Ernst gab ihm Kost und Logis. Die Überlegung, Ernst Anfang 1888 zu pensionieren, da abzusehen war, daß er nicht mehr vollständig gesund werden würde, wurde nicht realisiert. Dann hätte er nämlich seine Dienstwohnung aufgeben müssen, ohne daß er in Istrup eine andere Unterkunft gefunden hätte. Er hätte also seinen Geburtsort, die Stätte seines Wirkens verlassen müssen, wo er doch seine ganze Kraft in so vorzüglicher Weise der Schule geopfert hat, so schrieb Pastor Rinscheid. Ernst selbst sah dann ein, daß es nicht mehr ging. Im August '88 legte er ein Attest vor, daß ihm die dauernde Dienstunfähigkeit bescheinigte. Er ersuchte damit um die Versetzung in den Ruhestand. Dem wurde stattgegeben. Er zog mit seiner Frau in deren Geburtsort nach Etteln. Um die ausgeschriebene Stelle

hatte sich außer Thebille, der in Rheder unterrichtete niemand beworben. Am 1.11.1888 trat er seinen Dienst in Istrup an. Obwohl er zwischenzeitlich darum gebeten hatte, von einer Versetzung doch wieder Abstand zu nehmen, da er bei einem Umzug um die Gesundheit seiner Familie fürchtete. Er hatte gehört, daß an seiner neuen Wirkungsstätte der Keuchhusten ausgebrochen sei. Seine Bedenken wurden jedoch zurückgewiesen. Thebille bekam wie seine beiden Vorgänger nach Verleihung des Lehreramtes durch die weltliche Behörde auch das Küsteramt durch die kirchliche Behörde verliehen. Anfang des 20. Jahrhunderts war es beschlossene Sache, daß diese uralte Verbindung aufgelöst werden sollte. Doch die Istruper Mitglieder des Kirchenvorstandes (abgekürzt KV) blockierten nachträglich diesen Beschluß, weil der Bau eines neuen Lehrerhauses anstand, der bei der bestehenden Ämterverbindung von allen drei Pfarrorten zusammen finanziert werden mußte. Nach einer Trennung hätte Istrup allein zahlen müssen (siehe auch Kapital Küsterei). Offensichtlich kam es durch die Entscheidung des KV zu Irrtümern. Der Landrat nahm an, daß die Trennung 1903 bereits vollzogen war, was aber nicht stimmte. Es stellte sich sogar heraus, daß dem Thebille 1888 das Küsteramt nur provisorisch übertragen hatte. Es bestand also gar keine definitive Verbindung. Bei dieser Sachlage blieb es einstweilen bestehen, weil man sich wegen der Baufrage (s.o.) nicht einigen konnte. Als 1911 vom Generalvikar vorgeschlagen wurde, dem Lehrer das Organistenamt definitiv zu geben, eine organische Verbindung zu schaffen, lehnten die Istruper das ab. Allerdings wurde Thebille bei dieser Gelegenheit das Küsteramt endgültig verliehen. Die Trennung Lehrer – Küsteramt stellte man bis zum nächsten Stellenwechsel zurück. Zu Zeiten Thebilles hatte der Küster folgende Aufgaben:

Reinigung der Kirche und kirchlichen Gefäße, Schließung der Kirchentüren, Anzünden der Kerzen, Bedienung des Ewigen Lichtes, Aufziehen der Kirchenglocke, Läuten zum Gottesdienst. Nach der Pensionierung Thebilles kam Lehrer August Kleinschmidt aus Würzgassen übergangsweise nach Istrup. Zum 1.9.1921 übernahm dann Josef Hoffmeister aus Bergheim, der zuvor in Lütmarsen tätig gewesen war, die Lehrerstelle. Allerdings gegen den Willen der Einheimischen. Besonders die Eltern und Schulkinder wollten Kleinschmidt behalten, der sich in Istrup gut eingelebt hatte und mit allen Einwohnern gut zurecht kam. Die Eltern befürchteten Nachteile für die Schüler, wenn wieder ein Wechsel erfolgte. Auch auf das Wohnproblem wurde hingewiesen.

Kleinschmidt hatte bei einer Familie, die er schon vorher kannte, zwei Zimmer gemietet. Diese Zimmer würden dem neuen Lehrer keinesfalls überlassen.

Zudem hätte ein anderer Lehrer mit dem Vorurteil zu kämpfen, den populären Kleinschmidt verdrängt zu haben. Anlässlich der Neueinstellung kam die Trennungsfrage wieder auf. Eine neue Gesetzeslage sah nun vor, daß die Verbindung zwischen Kirchen- und Schulämtern zu lösen sei. Diesmal waren sich alle Gremien schnell einig. Zum 1.1.1922 wurde in Istrup die Trennung vollzogen. Inoffiziell aber versah Hoffmeister den Küsterdienst freiwillig

weiter. Pastor Balzer bestand aber nicht darauf, daß der Lehrer die Küsterarbeiten durchführte. Er übernahm selber die Küsteraufgaben oder er beauftragte aus der oberen Klasse ältere Schüler damit. 1934 entband er Hoffmeister von seiner Verpflichtung ganz. Die Einnahmen der Küsterstelle waren aber so gering, daß sich dafür niemand als Küster zur Verfügung stellte, so daß Balzer, der ja das Amt faktisch seit 1921 innehatte, offiziell Küster wurde. Manche Arbeiten, wie Kirchenreinigung – und schmückung, Kirchenwäsche, Decken des Altars, anderweitig erledigt wurden. Nach der Pensionierung Hoffmeisters wurde Bruno Schmidtke 1958 dessen Nachfolger, der bis zur Schließung der Schule das Lehramt innehatte. Bevor ein neuer, richtiger Küster angestellt werden konnte, mußte zunächst über dessen Gehalt verhandelt werden. Vor dem II. Weltkrieg hatte wohl ein Mitglied der Familie Glunz Küsterarbeiten übernommen. Ansonsten war die Regelung wohl so, daß vier Jungen aus den oberen Klassen der Schule diesen Dienst versahen. Bis zur Anschaffung der Ölheizung, kümmerte sich Heinrich Kersting um die Kohlenbefeuerung. Im Oktober übernahm die jetzige Küsterin, Frau Vandieken ihr Amt.

Die zweite Lehrerstelle (Lehrerin)

Die Zunahme der Schülerzahl zu Beginn des 20. Jahrhunderts machten es für Istrup unabdingbar, eine zweite Lehrkraft einzustellen. Es war gesetzlich nicht haltbar, daß ein Lehrer allein an die 100 Kinder unterrichtete. 1906 war die Gemeindevertretung schließlich soweit, den Anordnungen der Schulaufsichtsbehörde Folge zu leisten.

Eine zweite Lehrerstelle wurde eingerichtet. Diese neue Stelle bekam auf Wunsch der Gemeinde eine Lehrerin, die naturgemäß die Mädchen unterrichten sollte. Zum 1.5.1907 kam aus Hagen die Schulumtswerberin Maria Beckmann nach Istrup. Im Laufe der Zeit hatten sie Lehrerin Beckmann und die Gemeinde wohl auseinandergeliebt – das Problem der sozialen Integration einer alleinstehenden jungen Frau in fremder Umgebung sei hier beiseite gelassen. Eine Beschwerde, die der lokale Schulvorstand im Februar 1913 gegen die Lehrerin ausgesprochen hatte, führte dazu, daß sie schon im Mai versetzt wurde. Die Istruper hatten sich darüber beklagt, daß sich Beckmann mit der Zeit so empfindlich und abstoßend in ihrem ganzen Verhalten gezeigt hatte, daß keine ersprießliche Zusammenarbeit mit ihr mehr möglich war. Sowohl mit ihrem Kollegen Thebille als auch mit dem Oberschulinspektor hatte sie den Kontakt abgebrochen. In der Gemeinde hatte sie an Vertrauen verloren, ihr wurde auch abgesprochen, namentlich auf die älteren Mädchen erzieherisch einwirken zu können. Zudem war sie öfter krank gewesen, zuletzt an einer Rippenfellentzündung. Für Beckmann kam aus Ovenhausen Johanna Otte, die fünf Jahre später nach Essen versetzt wurde. Die freigewordene Stelle bekam Antonia Worms, die zuvor in Beverungen tätig gewesen war. Am 10.4.1918 trat sie den Dienst in Istrup an. Am 24.11. starb sie an einer Herzschwäche, die sie sich durch eine Grippe zugezogen hatte. Vertretungsweise kam nun Fräulein Weber aus Salzkotten. Eigentlich sollte sie

dann die Stelle offiziell übernehmen. Das kam nicht zustande, sie ging an eine andere Wirkungsstätte. Am 1.5.1919 trat Elisabeth Brinkmüller aus Holzhausen das Lehramt in Istrup an, das sie schon kannte, denn 1913 hatte sie einmal Beckmann vertreten. Als bei ihr im Jahre 1922 ein altes Herzleiden wieder auftrat und sie beurlaubt werden mußte, sprang Gertrud Kruse für sie ein. Die Gemeinde weigerte sich zunächst, Kruse anzunehmen, weil sie das Gehalt übernehmen mußte. Man beugte sich aber der Anordnung, da von Lehrer Hoffmeister alleine, unmöglich mehr als 100 Kinder unterrichtet werden konnten.

Die Schule war zu dieser Zeit derart aufgeteilt: Die Klasse 1a umfaßte die oberen Jahrgänge der Junge, sie wurde von Hoffmeister unterrichtet. Die Klasse 1b umfaßte die sechs oberen Jahrgänge der Mädchen und wurde von Brinkmüller geleitet. Die Klasse II umfaßte die ersten beiden Jahrgänge der Jungen und Mädchen, sie wurde von beiden Lehrgängen gemeinsam geführt. Zur Unterstützung der kränklichen Brinkmüller kam im Oktober 1930 Aloysia Haurand aus Paderborn. Ihr wurde nach der Pensionierung Brinkmüllers die Stelle zum 1.3.1931 übergeben. Als Haurand 1935 ein Probejahr im Berufsschuldienst ableisten mußte, vertrat sie Maria Riemer aus Ottbergen. Im Mai 1936 kam Haurand wieder zurück, wurde aber bis zu ihrer Versetzung nach Bad Driburg 1938, noch einmal durch Riemer ersetzt. Sie hatte auf die Istruper einen guten Eindruck gemacht, sodaß ihre Festanstellung gefordert wurde. Im Gegensatz zu früheren Lehrerinnen, die sich nicht mit dem Dorfleben bescheiden wollten, sei sie für Istrup geeignet. Dem Wunsch wurde entsprochen. Im Juli 1938 war ihr offizieller Dienstbeginn. Auf Riemer folgte 1949 Martha Mogdanski, geb. Vonnahme. Als diese 1952 nach Gimble bei Münster ging, erhielt erstmals ein Mann die zweite Lehrerstelle: Ein gewisser Alfons Reinholz, Kriegsflüchtling aus dem Regierungsbezirk Marienwerder, der im Dezember 1951 als Aushilfe für den erkrankten Hoffmeister nach Istrup gekommen war. Gerüchten zufolge war Reinholz gar kein richtiger Lehrer. Im November 1952 entzog ihm der Regierungspräsident die Lehrerlaubnis. Hildegard Aufenanger, zuvor in Bellersen tätig, übernahm den Schulunterricht der Mädchen. Sie blieb bis zur ihrer Pensionierung in Istrup tätig.

Schule, Lehrerhaus, Küsterei

Ein Haus oberhalb des heutzutage als Küsterei bezeichneten Hauses, war die erste uns bekannte Schule von Istrup (Nr.6). In der Mitte des 17. Jahrhunderts hat Ludwig von der Asseburg zur Hinnenburg der Pfarrgemeinde dies Haus geschenkt. Der Lehrer und Küster Kienen, der vor 1653 tätig war, hatte noch sein eigenes Haus bewohnt. Sein Nachfolger Vogt zog dann mutmaßlich in die Küsterei ein und unterrichtete dort die Schulkinder. Anfangs gingen noch die Schulkinder aller drei Pfarrorte in Istrup zur Schule. Da die Küsterei ein kirchliches Gebäude war und die ganze Pfarre (Istrup, Herste, Schmechten) solche Bauten gemeinsam unterhalten mußten, zahlten Herste und Schmechten auch noch die Reparaturen, als beide schon längst eine eigene Schule hatten. Die erste Strafdrohung von 1708, falls sich die Vorsteher der Gemeinden nicht

endlich um die Reparatur der Küsterei kümmern würden, darf durchaus als Zeichen für kommenden Unheil genommen werden. Wie sich später noch zeigen wird. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts wohnten die jeweiligen Amtsinhaber in der Küsterei. Dann war sie so baufällig geworden, daß der Lehrer Franz Jungmann 1798 selbst baut. Das Haus Nr. 50 war kurz zuvor abgebrochen worden, das Grundstück lag brach. Dort siedelte sich Jungmann an. Der Unterricht fand weiter in der maroden Küsterei statt. Mit der Zeit wurde aber auch dies zu gefährlich. Ein neues Schulhaus mußte her. In Ermangelung der nötigen Finanzen, kam nur eine Notlösung zustande. Unterhalb der Schule stand ja das Haus, das der 1797 verstorbene Pastor Matthias der Pfarrei als Kaplanei vermacht hatte.

Dort wohnten noch die Erbauer, Ehepaar Tenge auf Lebenszeit. Da nun kein Kaplan in Aussicht war und dieses Haus sowieso, spätestens nachdem die beiden Eheleute gestorben waren, in den vollständigen Besitz der Pfarrei kam, baute die Gemeinde 1809 ein Schulzimmer daran. Der Graf von Hinnenburg unterstützte den Bau mit einer Spende von 100rtl. Als 1814 der junge Erkelner Ferdinand Ernst die Lehrer- und Küsterstelle in Istrup übernahm, zeigte sich der Nachteil der Notlösung von 1809: da nur ein Klassenzimmer gebaut worden war, fehlte jetzt die Dienstwohnung für den Lehrer. Die alte Küsterei war nicht mehr zu gebrauchen, sie wurde im übrigen 1817 an Familie Weber verkauft, und das Glück, das die Pfarre mit Jungmann hatte, wiederholte sich – zunächst – nicht. Ein eigenes Wohnhaus konnte sich Ernst nicht leisten, brauchte er als Alleinstehender auch nicht. Doch was ihm die Gemeinde-Oberen dann für eine Wohnung verschafften, entsprach wohl kaum seinen Wünschen. Der anstehende Neubau eines Lehrer/Küsterwohnhauses samt eines Schulzimmers wurde nicht realisiert. Die Kaplanei mußte wieder als Notlösung herhalten. Für Ernst wurden dort zwei Mieträume angemietet. Die Gemeinde übernahm dafür die Unterhaltung des Hauses. Doch der Wohnraum reichte überhaupt nicht aus. Ernst der sein Wohnzimmer als „Stübchen“ bezeichnete, beklagte sich bitterlich über die Dürftigkeit und Enge seiner Behausung. Er hatte so wenig Platz, daß er sein Korn unter sein Bett kippen mußte. Um Abhilfe zu schaffen, mietete sich der Lehrer selbst noch eine zweite Stube von Tenge an. Bis zu seiner Hochzeit 1820, hat Ernst dort gewohnt. Danach zog er in das Elternhaus seiner Frau Theresia Jungmann (Nr. 50). Seine Braut war eine Tochter des Amtsvorgängers Franz Jungmann, sie hatte eine schwere Zeit hinter sich. Im Frühjahr desselben Jahres starben innerhalb weniger Wochen ihre Mutter und ihr Stiefvater Heinrich Hungerge.

Für die minderjährigen Ernst die Fürsorge.

Die Schulklasse von 1825: Karl Lohre, Johann Hungrige, Johann Greve, Josph Kleine, August Seidensticker, Johann Brautlacht, Heinrich Stamm, Wilhelm Wiesemüller, Ferdinand Lücke, Anton Fromme, Johann Lohre, Joseph Micus, Heinrich Falke, Johann Öynhausen, Joseph Hungrige, Anton Lüke, Ferdinand Loth, Joseph Stiewe, Anton Seidensticker, Wilhelm Zimmermann, Josph Göllner, Ferdinand Born, Anton Kleine, Anton Wiesemüller, Anton Lohre,

Joseph Tewes, Joseph Lüke, Joseph Kleine, Friedrich Wilhelm Seidensticker, Anton Zimmermann, Adam Loth, Friedrich Kleine, Johann Weber, Conrad Eysterhold, August Stieve, Anton Thewes, Anton Kröger, Bernhard Kersting, Wilhelm Kleine, Friederica Pieper, Lieselotte Borgmeyer, Justina Lohren, Theresa Peters, Christina Kröger, Catharina Versen, Theresa Kersting, Josephina Thewes, Theresia Sprenger, Ferdinande Zimmermann, Theresia Versen, Theresia Kröder, Fransisca Linnenbrink, Theresia Mügge, Christina Kersting, Josephina Öynhausen, Anna Maria Falke, Josephina Schulze, Louise Buthe, Gertrud Lücke, Theresia Weber, Maria Öynhausen, Francisca Kleine, Elisabeth Versen, Josephina Sanke, Theresia Rehrmann, Antonetta Sicke, Theresia Falke, Dina Lohren.

Über die beiden Räume, die dem Lehrer bis dato als Dienstwohnung überlassen worden waren, entbrannte einige Jahre später eine Diskussion zwischen Ernst und der Pfarrgemeinde. 1828 forderte Ernst eine Entschädigung dafür, daß er seit 1820 keine Dienstwohnung mehr hatte. In dieser Dienstwohnung hätte er umsonst gewohnt, während er für sein eigenes Haus Abgaben und Reparaturen zahlen mußte. Es ging um eine Art Wohngeld. Die Pfarre hatte erst die beiden Zimmer, nach dem Tod des Tenge 1826, das ganze Haus gemietet. Von diesen Mieteinnahmen wollte Ernst rückwirkend und zukünftig 6rtl. Zunächst lehnten es alle drei Gemeinden kategorisch ab, eine Entschädigung zu zahlen, vielmehr wollten sie in der Kaplanei wieder eine Dienstwohnung herrichten. Doch es kam schließlich heraus, daß sich die Pfarre mit der jährlichen Entschädigung billiger stellte, als mit der Einrichtung und Unterhaltung einer Dienstwohnung. Die Zahlung an Ernst konnte durch die Miete, die die Kaplanei abwarf, gedeckt werden. Der Forderung des Lehrers wurde also entsprochen. Exkurs über die Verteilung der Kirchenlasten. Die Diskussion vom Jahre 1828 hatte einen wichtigen Nebeneffekt. Auf einer Versammlung der Gemeinderäte der drei Pfarrorte erklärten sich alle dazu bereit, gemeinsam für die Unterhaltung der Pfarrbauten aufzukommen, so wie sie es von altersher getan hatten D.h. nach einem bestimmten Schlüssel: Istrup zahlte 17/48, Herste 17/48 und Schmechten 14/48 aller Ausgaben. Zu den Pfarrbauten gehörten die Kirche, das Pfarrhaus, die Küsterei und später die Kaplanei. Sämtliche Reparaturen daran zahlen die drei Gemeinden. Stand nun eine Reparatur oder ein Bau an, kamen die Gemeindevorstände zur Beschlußfassung zusammen. Dadurch entstanden die langwierigen Verhandlungen, weil nicht jeder gleich die Notwendigkeit der Reparatur einsah. 1828 hatte man sich zwar grundlegend geeinigt, es zeigte sich aber, daß es gerade in Bezug auf die Küsterei noch Differenzen gab. Bei einer Inspektion der Schule 1832, bezeichnete der Kreisschulrat den Zustand derselben als mittelmäßig, obwohl die Schule gerade erweitert worden war. Er stellte ferner fest, daß in Istrup für den Lehrer keine Dienstwohnung vorhanden war. Für die Schule sei es nicht von Vorteil, wenn der Lehrer in seinem eigenen Hause wohnte. Damit erging der landrätliche Auftrag, dem Lehrer eine Wohnung bzw. ein Haus zu bauen. Die Suche nach einem Bauplatz brachte die erste Verzögerung. Ernst schlug den Küstergarten, der unterhalb der

Kirche gegenüber der Kaplanei lag, vor. Dechant Kaufmann war hingegen dafür, die alte Schule, von der der Besitzer keinen großen Nutzen hätte, zurückzukaufen, abzureißen und an der Stelle neu zu bauen. Die Gemeinderäte schreckten jedoch abermals vor den Baukosten zurück. Solange kein Kaplan da war, wollten sie die Kaplanei als Dienstwohnung nutzen. Die Angelegenheit verlief diesmal im Sande. Es blieb wie gehabt. Vier Jahre später machte Ernst den nächsten Vorstoß. Er war mit der Entschädigung nicht mehr zufrieden und forderte nun seinerseits eine Dienstwohnung, da er sich damit finanziell besser stellte als mit einem eigenen Haus.

Er sah nicht ein, daß die Pfarrgemeinde auf seine Kosten Geld sparte. Deshalb forderte der Lehrer zunächst die Verdoppelung seiner Entschädigung. Falls er gedacht hatte, damit die Entscheidung zum Bau eines Lehrerhauses hervorzurufen, sah er sich getäuscht. Ganz im Gegenteil. Nicht nur, daß die Gemeindevorsteher von Herste und Schmechten die Forderung ablehnten, sie wollten jetzt die Trennung der Lehrer- von der Küsterstelle, so daß die Gemeinde Istrup für ihren Lehrer allein aufkam, die Pfarrgemeinde abedr für den Küster. Die Gründe für die Forderung nach der Ämtertrennung lagen auf der Hand. Die beiden Filialen wollten nicht länger hinnehmen, daß sie die Istruper Lehrerstelle mitfinanzierten, obwohl sie ja von dem Lehrer gar nichts hatten. Beide Gemeinden hatten ja ihren eigenen Lehrer und eine eigene Schule. Das Problem war, daß der Küster der Pfarrei und der Lehrer der Gemeinde Istrup eine Person war. In früheren Zeiten, als es nur in Istrup einen Lehrer gab, der alle Pfarrkinder unterrichtete, war die Lage klar, aber seit Herste und Schmechten einen eigenen Lehrer hatten, wurde es schwierig. Welche Kosten entfielen auf die Küsterstelle, welche auf die Lehrerstelle? Um das zu vereinfachen, sollten die Ämter getrennt werden. Istrup war natürlich dagegen, denn dann hätte man den anstehenden Bau eines Lehrerhauses alleine tragen müssen, solange die Verbindung bestand, wurde alles durch drei geteilt. Pastor Kaufmann unterstützte indirekt die Istruper. Herste und Schmechten planten, nach der erfolgten Ämtertrennung, das Amt des Küsters irgendeinem Mann, der ein eigenes Haus besaß, zu übertragen (damit die Kosten einer Küsterwohnung auch wegfielen). Dieser Plan, eines quasi nebenamtlichen Küsters ging seiner Zeit voraus. Kaufmann wandte sich vehement dagegen. Nach dem katholischen Ritus komme der Küster gleich nach dem Pastor an zweiter Stelle, ohne Küster sei das Pfarramt gelähmt. Es sei absurd, anzunehmen, irgend jemand könnte diesen Dienst übernehmen, antwortete Kaufmann. Eine Ämtertrennung kam zu diesem Zeitpunkt gar nicht in Frage. Die Diskussion ging weiter. Die Istruper, die ja für einen Neubau waren, hatten sich im Januar 1838 durchgerungen, den Küstergarten als Bauplatz zu nehmen. Im September waren die Baupläne fertig. Als im Dezember 1838 die ersten Steine gebrochen werden sollten, kam vom Ortsvorsteher Meyer die Anfrage, ob denn von Herste und Schmechten überhaupt die Zusage zur Kostenbeteiligung vorliege. Dem war nicht so. Beide weigerten sich weiterhin standhaft, zumal sie wegen eigener Bauten finanziell stark belastet waren. Auch der Landrat sah ein, daß bei der

Finanzbelastung zu diesem Zeitpunkt ein Bau nicht tragbar war. Ein Kompromiß sah vor, den Bau auf zwei Jahre zu verschieben. Knapp drei Jahre später dachte immer noch niemand daran zu bauen. Pfarrer Kaufmann ergriff die Initiative: ein neues Küsterhaus müsse jetzt gebaut werden. Der Küstergarten kam aber seiner Meinung nach nicht in Frage.

Die neueste Variante sah ein Tauschgeschäft vor. Die Kaplanei sollte nun ganz zur Küsterei umgewidmet werden. Tatsächlich war das auch die beste Lösung. Erstens, entsprach die Kaplanei der Voraussetzung nahe bei der Kirche zu liegen. Zweitens, befand sich schon das Schulzimmer an der Kaplanei. Drittens, hatte Ernst dort als junger Lehrer schon gewohnt. Viertens, war die Kaplanei verfügbar, da die Kaplanstelle noch immer nicht errichtet war. Fünftens, mußte nicht neu gebaut werden. Das Problem war nur, daß für die Kaplanei ein neues Haus gefunden werden mußte. Dafür bot sich eine günstige Gelegenheit.

Wenige Schritte von der Kaplanei entfernt stand das Haus eines Istruper Landwirts. Der hatte sich bei einem Erweiterungsbau derart verschuldet, daß er gezwungen war, neben einigen Ländereien, auch sein Haus zu verkaufen. Der nördliche Teil davon wurde nun gegen die Kaplanei getauscht. Die Kaplanei wurde 1843 zur Küsterei, die neue Kaplanei wurde in dem angekauften Teil des Bauernhauses eingerichtet. Den südlichen Teil davon erwarb Familie Sander. Nach einer Renovierung und Umbauen, u.a. wurde ein Stall unter das Schulzimmer gebaut, zog Lehrer Ernst im November 1843 in der Küsterei ein, im darauffolgenden Jahr kam seine Familie nach. Es folgte das Unabwendbare. Herste und Schmechtgen weigerten sich die Instandsetzungsarbeiten an der früheren Kaplanei, jetzt Küsterei, zu zahlen. Der Beschluß von 1828, galt nicht mehr, die Kompetenz der damaligen Teilnehmer wurde angezweifelt, angeblich existierte ein Schreiben auf der Hinnenburg, worin sich Istrup verpflichtet hatte die Küsterei allein zu unterhalten. Dieses Schreiben fand man nicht, der Streit ging weiter und eskalierte im Dezember 1844 derart, daß der Istruper Ortsvorsteher Pieper mit der Sache schon vor Gericht gehen wollte. Im Sommer 1845 fand eine erneute Versammlung der drei Gemeinderäte statt. Herste und Schmechten erklärten, sie weigerten sich nicht die Pfarrbauten zu bezahlen, für die Istruper Schule würden sie aber nicht bezahlen. Nach einigen Hin und Her (letztlich fällte der Preußische König das Urteil!) kam folgende Lösung heraus. Die Gemeinde Istrup zahlte die Kosten, die auf den Teil der Küsterei, in dem die Schule untergebracht war, entfielen. Alle drei Gemeinden zusammen bezahlten an anderen Teil.

Vierzig Jahr lang blieb es um die Küsterei relativ ruhig. Alle Reparaturen wurden ordnungsgemäß bezahlt. Bis 1883, als der bauliche Zustand wieder eine Neubau-Diskussion aufwarf. Lehrer und Küster Franz Ernst legte in jenem Jahr eine umfangreiche Mängelliste vor. Es sollte derart viel repariert werden, daß der Brakeler Amtmann für einen gänzlichen Neubau stimmte. Doch mit seiner Meinung blieb er alleine. Die Pfarrgemeinde hatte im Juli 1884 die Notwendigkeit der Reparaturen anerkannt, im Herbst 1885 war das Nötigste erledigt. Aber eben nicht alles, so daß bald darauf die Diskussion erneut losging:

weiter reparieren oder neu bauen? Ernst selbst hielt weitere Flickereien für ´rausgeworfenes Geld. Es kam aber wie so oft zu keiner Einigung. Da baupolizeilich Abhilfe geschaffen werden mußte, entschied der Landrat von amtswegen zur Reparatur. Im Juli 1887 war die abgeschlossen. Im März 1888 stürzte der Kamin ein. Nach dessen Wiederaufrichtung kehrte immer noch keine Ruhe ein. Noch im selben Jahr kam eine Schulrevision zum Ergebnis, daß die Lehrerwohnung zu klein sei. Um dies zu ändern, sollte ein neues Schulzimmer, das auch nicht mehr den Anforderungen entsprach, gebaut werden, das alte dann der Lehrerwohnung beigegeben werden. Der Aufforderung zum Bau wurde schnell zugestimmt, weil zunächst eine stattliche Staatsbeihilfe in Aussicht war. Nur bat man um ein, zwei Jahre Aufschub. In dieser Zeit suchte die Gemeinde einen Bauplatz.

Zwei Grundstücke standen in näherer Auswahl. 1., das Versenske Haus (Nr. 7), direkt unterhalb der Küsterei, 2., ein gemeindeeigenes Grundstück am Bleichplatz, das den Vorteil bot, viel Platz für die Anlegung eines Turn- und Spielplatzes zu haben. Von Nachteil war die dortige Hochwassergefahr. Am Ende kam man im Jahre 1891 wieder auf den Küstergarten zurück. Dieses Kirchengrundstück erwarb die Gemeinde, im Tausch bekam die Pfarrgemeinde ein Grundstück des Maurer Josef Weskamp (Nr. 77). 1892 war Baubeginn, im August 1893 erfolgte die Bauabnahme. In der neuen Schule war ein Spritzenhaus untergebracht. Um im Brandfall die Spritze schnell gebrauchen zu können, waren die Baupläne extra abgeändert worden, so daß die Freiwillige Feuerwehr von der Straße her einen schnellen Zugriff hatte. Im Spritzenhaus wurde auch das Holz für die Schulfeuerung aufbewahrt. Als die Spritze einmal derart „zugebanst“ war, daß im Notfall wichtige Zeit mit dem Wegräumen verstrichen wäre, wurden Konsequenzen gezogen und ein Schuppen für das Holz gebaut. Lehrer Thebille wohnte weitere zehn Jahre in der Küsterei, ehe es ihm dort zu ungemütlich wurde. Das Haus war 1901 derart marode, daß es in der Lehrerfamilie schon zu Krankheitsfällen gekommen war. Bei einem Ortstermin bezeichnete der Landrat den Zustand der Küsterei für die Bewohner als lebensgefährlich. Ein Neubau schien beschlossene Sache. Aber wie früher auch schon, verweigerten die beiden Filialen die Zustimmung, solange wie das Lehrer- und Küsteramt verbunden waren.

Da die Zeit drängte, denn die Lehrerfamilie würde keinen weiteren Winter in der baufälligen Küsterei überstehen, fand sich wieder ein Kompromiß. Die Kaplanei stand zu diesem Zeitpunkt leer. Mit Zustimmung der kirchlichen Behörde, brachte man Thebille dort unter. In der Küsterei benutzte er noch einige Räume zu Lagerzwecken und den Stall, ansonsten stand die Küsterei dann leer. Als die Schülerzahlen zu Beginn unseres Jahrhunderts anstiegen, daß ein einzelner Lehrer nicht alle Kinder zugleich in einem Raum unterrichten konnte, wurden die Schüler in zwei Klassen aufgeteilt, die dann Halbtagsunterricht erhielten. Der dadurch geschmälerte Lernerfolg und der zu erwartende weitere Anstieg der Schülerzahlen, machte aber schnell deutlich, daß eine zweite Lehrkraft angestellt werden mußte.

Kam ein zweiter Lehrer, war auch ein zweites Klassenzimmer nötig. Ansonsten wäre die Schule den ganzen Tag über ununterbrochen belegt gewesen. Aus hygienischen Gründen (Belüftung) war das so nicht durchführbar. Die Anlegung eines zweiten Schulzimmers war unumgänglich. Der Istruper Gemeinderat war 1906 generell bereit zu bauen, nur wollte man mit der Ausführung noch etwas warten. Solange sollte das alte Schulzimmer in der Küsterei benutzt werden. Ein Ansinnen, das auf den Protest des Kreisschulrat stieß, dem sowohl die Gründe, warum Thebille kurz zuvor aus der Küsterei ausgezogen war, noch in Erinnerung waren. Entgegen dieser Meinung wurde aber der alte Klassenraum 1907 instandgesetzt. Im Juni 1907 war er fertig.

Dort wurde die Mädchenschule untergebracht. Der Lehrerin mietete die Gemeinde eine Wohnung an. Ab 1909 suchte sich die jeweilige Amtsinhaberin selbst eine Wohnung im Dorf. Lehrerin Worms war vom Pastor Balzer aufgenommen worden.

Ihre Nachfolgerin Weber logierte im gemeindeeigenen, ehemaligen Reinek'schen Hause (Nr.37), das 1919 Mühlenbesitzer Franz Gieffers kaufte. Brinkmüller zog bei ihrem Dienstantritt ebenfalls dort ein, bis sie 1926 ins neue Lehrerwohnhaus am Brunsberg übersiedelte. Über den Bau eines Lehrerwohnhauses war bekanntlich oft debattiert worden, ohne daß etwas geschehen war. Die früheren Hemmnisse (Verbindung der Lehrer- und Küsterstelle, Baupflicht der Filialen Herste und Schmechten) waren aber in den 20er Jahren beseitigt. 1924 beschloß der Istruper Gemeinderat das Projekt endlich anzugehen. Im April begann das hiesige Baugeschäft Dionysius-Allerkamp in Zusammenarbeit mit den Tischlern Wohter und Schmidt mit den Bauarbeiten. Die gestalteten sich schwierig, da der Bauplatz in der genannten „Lumpendrift“ recht unzugänglich war. Im April 1926 war das neue Haus fertig. Lehrer Hoffmeister, der vorher bei Landwirt Heinrich Kersting (Nr.68) gewohnt hatte, zog dort ein, ebenso die Kollegin Brinkmüller. Hoffmeister kam nur unter Protest in das neue Domizil. Der Gemeinderat war nämlich seiner Forderung, zwei Öfen auf Gemeindekosten zu installieren, nicht nachgekommen. Der Lehrer sollte die Öfen selbst bezahlen. Die Fronten erhärteten sich derartig, daß die Gemeindevertretung eher bereit war, den ganzen Neubau wieder abzureißen, als Hoffmeister die Öfen zu bezahlen. Letztendlich setzte sich die Vernunft der Gemeindeverordneten durch, sie bezahlten die Öfen. Die neue Schule am Brunsberg gegenüber dem Lehrerhaus wurde 1952 feierlich eingeweiht:

Kanon der Schüler: „Fangt fröhlich an ...“

Ansprache des Architekten

Schlüsselübergabe

Gedicht

Choral: Nun danket all und bringet Ehr ...“

Begrüßung und Ansprache der Ehrengäste

Gedicht

Lied: „Im schönsten Wiesengrunde“

Besichtigung der Schule

1975 wurde die Schule geschlossen, daran baute die Gemeinde die Bürgerhalle. Exkurs über die weitere Nutzung der Küsterei. 1902 war Thebille ausgezogen, nutzte aber noch einige Räume dort. 1907 war das Schulzimmer wieder hergerichtet worden, in dem bis zur Erbauung des neuen Schulgebäudes der Unterricht für die Mädchen stattfand. 1912 beschloß der Kirchenvorstand im unteren Stock einen Versammlungsraum anzulegen, der besonders den Vereinen dienen sollte. 1921 mietete Herr Lessmann die Küsterei, außer dem, nun Jugendheim genannten, Vereinsraum. Familie Lessmann sollte zunächst in dem ehemaligen Reinek'schen Haus unterkommen. Doch der Mühlenbesitzer Gieffers, der das Haus erworben hatte, wies daraufhin, daß dort kein Wohnraum mehr vorhanden war. Gieffers machte den Vorschlag die leerstehende Küsterei wohnlich einzurichten und an Lessmann zu vermieten. Der Kirchenvorstand nahm den Vorschlag positiv auf. 1923 wurden die bis dahin von Thebille genutzten Räume ebenfalls an Lessmann vermietet. Dem Nachbarn Josef Schäfers verpachtete die Kirchengemeinde einen Teil des Gartens. 1938 machte Bürgermeister Gieffers das Angebot, die Küsterei zu kaufen, um dort eine Kinderschule, später eine Volksschule zu bauen. Das Projekt kam damals nicht zustande. Erst nach dem Krieg kam das Thema Volksschule wieder auf.

Von 1943 bis 1953 wurden im Jugendheim Kriegsflüchtlinge aus Essen einquartiert. Danach wurde dieser Teil auch an Familie Lessmann vermietet, später an Familie Werner Welz. Das Mietsverhältnis mit Lessmann bestand bis in die 90er Jahre. Heute ist das Haus, das wahrlich eine bewegte Vergangenheit hat, denkmalgeschützt und in Besitz der Firma Allerkamp-Lücking, die es im Vorfeld des Kirchenjubiläums restauriert hat.

Die Gemeinde verkaufte das Lehrerwohnhaus am Brunsberg 1976. Der Erlös wurde zum Bau der Bürgerhalle verwendet.

Organist und Orgel

Erste indirekte Nachrichten über das Vorhandensein einer Orgel stammen aus den Jahren 1703 und 1715. Die Äbtissin des Damenstiftes Neuenheerse übertrug 1703 einem gewissen Mauritius Kaiser das Küsteramt in Istrup, weil dessen „Geschicklichkeiten im Gesange als auch des Klaviers“ bekannt waren. Am 22.12.1715 wurde der neue Küster Heinrich Busch in Istrup eingeführt, indem er u.a. die Orgel berührte. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sind wir über die jeweiligen Organisten informiert. Da Lehrer Jungmann die Orgel nicht spielen konnte, war dem Dorfmusikanten Ulrich aus Herste, der etwas auf der Orgel „klimpern“ konnte, dieses Amt übertragen worden. Ulrich spielte an Sonn- und Feiertagen im Hochamt und bezog dafür die Zinsen aus den für das Organistenamt gestifteten Kapitalien. Als Ulrich am 17.4.1821 starb, kamen zwei Kandidaten als sein Nachfolger in Frage.

Lehrer Claas aus Herste und Lehrer/Küster Ernst aus Istrup, die allerdings beide nicht meisterhaft spielen konnten. Die Gemeinde Herste war für ihren Lehrer und behauptete grundsätzlich ein Anrecht auf dieses Amt zu haben, während die Gemeinde Istrup sich für Ernst aussprach, weil Ulrich nur eine Aushilfe gewesen sei.

Die Gemeinde Schmechten stellte sich auf die Herster Seite, mit dem Zusatz, daß die Anwesenheit des Küsters Ernst im Altarraum wichtiger sei. Aus diesem Grund entschied sich auch Pastor Kaufmann, Lehrer Claas und später dessen Nachfolgern das Organistenamt stillschweigend zu überlassen. Hintergedanke war, daß Kaufmann die Herster Filiale durch das Orgelspielen ihres Lehrers im Hochamte, wieder enger an die Pfarrkirche zu binden. Durch das Lesen der Frühmesse in der Herster Kapelle durch den ehemaligen Mönch Waldeyer bis 1831, hatten sich die Herste in den Augen Kaufmanns, zunehmend ihrer Pfarrkirche entfremdet. Eine weitere Überlegung war, die dürftige Dotierung der Lehrerstelle in Herste zu verbessern. Als 1888 in Istrup der neue Lehrer Johannes Thebille eingestellt wird, überträgt die Kirchenbehörde ihm provisorisch das Organistenamt in der Pfarrkirche, wobei der Pastor auf die abnorme Regelung hinweist, daß der eigentliche Organist der Herster Lehrer ist. Und das war seit 1853 Wilhelm Flegel. Die Regelung sah also 1888 immer noch so aus wie zu Beginn des Jahrhunderts. Der Herster Lehrer spielte in den Hochämtern, der Istruper Lehrer in den Frühmessen. Um eine Änderung zugunsten des Istrupers herbeizuführen (der Istruper bekam ja kaum Gehalt), mußte erst ein Stellenwechsel in Herste abgewartet werden. Das war 1894 soweit, Thebille übernahm nun das Orgelspiel. 1911 sollte eine organische Verbindung zwischen dem Lehrer- und Organistenamt geschaffen werden. Beim KV stieß dieses Vorhaben auf wenig Gegenliebe. Man war der Meinung, daß in Zukunft ein unabhängiger Organist sein Amt mit größerem Eifer versehe als ein Lehrer, dem dies eine lästige Pflichtaufgabe sei. So blieb es wie es war. Nach seiner Pensionierung als Lehrer spielte Thebille zunächst weiterhin die Orgel, doch der Umstand, daß er zu hohe Forderungen an Materialbezügen (Noten ?) stellte, machte ihn bei Pastor Balzer nicht beliebter. Der hatte nämlich unter dem Orgelspiel des Thebille sehr, sehr gelitten und empfand es als Erlösung nun dem neuen Lehrer Hoffmeister diesen Posten zu geben, obwohl der auch noch nicht perfekt spielen konnte. Hoffmeister hatte in den Augen Balzers den weiteren Vorteil, daß er außerordentlich folgsam war und mit ihm nur schwer Differenzen aufkamen. Thebille wurde gekündigt. Nach Hoffmeister übernahm Lehrer Bruno Schmidtke das Orgelspielen. Heute spielt die Orgel Bauunternehmer Reinhard Lücking, unterstützt von Markus Grewe.

Als die alte Orgel in den 1950er Jahren ausgebaut wurde, schätzte man sie auf 250 Jahre. Das würde der ersten Nennung eines Klavier spielenden Küsters entsprechen (1703). Andere Experten geben 1750 als ungefähres Erbauungsjahr an. Die Orgel wurde im 19. Jahrhundert fast sämtlich gestimmt. Spätestens seit der Reparatur 1839, durch den Orgelbauer Mehring. Die Gemeinde Istrup hat bis 1863 immer allein das Stimmen bezahlt. In jenem Jahr gab es Überlegungen,

ob nicht die Pfarrgemeinde dafür aufkommen mußte. Die Orgel bekam 1839 einen neuen Platz auf der Mannsbühne. Sie hatte vorher hoch unter der Decke gehangen und war mittels einer Treppe erreichbar gewesen (siehe Pfarrgeschichte). Bei der Reparatur bekam sie unter anderem eine neue Klaviatur. Die Orgel, die 1920 repariert worden war, mußte 1934 einer weiteren Überholung unterzogen werden. Im Krieg mussten einige Pfeifen abgeliefert werden, die jetzt ersetzt werden sollten. Die alten Pfeifen, die aus sehr guten, wertvollen Material waren, sollten erhalten bleiben. Die alte Orgel war in den 50er Jahren so schadhafte geworden, dass sie den Anforderungen nicht mehr entsprach. Da verschiedene Sachverständige erklärt hatten, dass eine weitere Reparatur keine Abhilfe bringen würde, entschloss sich der KV eine neue Orgel anzuschaffen. Am 21.10.1956 wurde sie durch den Paderborner Domorganisten Schürmann feierlich eingeweiht.

Gesammelte Nachrichten über die Glocken

1703. Vom Nieheimer Glockengießer Johannes Godefridus de la Paix, der aus Frankreich stammte, goss für Istrup eine Glocke.

1812. Von den vier Glocken war an Allerheiligen die Zweitgrößte (10 Zentner) geborsten. Wie es hieß, war die sonst so schöne Harmonie des Glockenspiels damit zerstört. Die zuerst geäußerte Meinung war, die defekte Glocke zu verkaufen, um aus dem Erlös Schulden zu decken. Die Gemeinderäte waren jedoch für die Reparatur mittels ausfeilen der Bruchstelle, wofür sie in Dringenberg schon einen fähigen Mann gefunden hatten.

1844. Am 15.9. wurde die zweitgrößte Glocke, die von dem Brakeler Kupferschmied Scheid umgegossen worden war, neu eingeweiht.

1845. Glockengießer Humpert aus Brilon hat die große Glocke umgegossen.

1852 war von drei Glocken die Rede. Die Mitteltglocke, die 1844 von Scheid schlecht umgegossen war, wurde von Humpert wieder neu gegossen.

1908. Von zwei gesprungenen Glocken, eine davon diente ursprünglich als Uhrglocke, wurde eine neue Glocke gegossen.

1909 musste die im vorigen Jahr neu gegossene Glocke umgegossen werden, weil ihr Ton zu hoch war.

1917 Beschlagnahmung der Glocken für Kriegszwecke.

1931 Die Glocken und der Glockenstuhl wurden geprüft. Eine Öffnung zum Dachboden wurde zugemauert.

1941 sollte für die drei Glocken eine elektrische Läutanlage angeschafft werden, was angesichts der Zeitumstände vom Erzbischöflichen Generalvikariat abgelehnt wurde.

Tatsächlich mussten später Glocken abgegeben werden.

1957. Wurde die elektrische Läutanlage installiert.

Anhang A

Listen der Istruper Pfarrer, Kapläne, Lehrer und Küster

Pfarrer

1190 – 1225 Thitmar
1252 – 1269 Hermann von Istrup
1285 – 1298 Bernhard von Istrup
1315 – 1321 Helmi von Istrup
1365 Lambert von Driburg
1421 Johannes Vulrowen
1456 – 1461 Johann Sparben
1491 Johann Snedeler
1433 Evert Herbolt
1550 Johann von Alen
1562 – 1586 Jodocus Woler
1588 – 1600 Mathias Broken
1600 – 1622 Henrich Halsband (Monilius)
1622 – 1655 Kaspar Elebracht
1655 – 1680 Jodocus Arnoldi
1680 – 1687 Elmerus Beymer
1688 – 1714 Wilhelm Theodor Hövet
1714 – 1741 Gerhard Georg Huck
1741 – 1754 Ignaz Anton Röseler
1755 – 1797 Ferdinand Ignaz Matthias
1797 – 1815 Konrad Schulze
1816 – 1864 Heinrich Kaufmann
1880 – 1886 Vakanz
1886 – 1900 Friedrich Rinscheid
1900 – 1948 Heinrich Balzer
1948 – 1979 Josef Paas
1979 – ad multos annos Konstantin Adler (Pfarrverweser)
1981 – 1988 Theodor Suray (Subsidiar)
1991 – 2005 Hubert Wippermann (Subsidiar)
2006 – 2015 Ludger Grewe (Subsidiar)
Anm.: ab 1588 vollständige Amtszeiten

Kapläne

1833 Blume
1833 – 1834 Martin Johannes Höfer
1837 – 1840 Josef Honervogt
1840 – 1842 Johannes Simon
1842 – 1853 Adrian Pollmeyer
1854 – 1863 Franz Friedrich Wiedemeyer

1863 – 1865 Franz Arnold Russmann
1865 – 1866 Josef Knieviel
1866 – 1868 Friedrich Wilhelm Trilling
1868 – 1887 Heinrich Decker
1888 – 1897 Vakanz
1897 – 1899 August Caspari
1899 – 1901 Clemens Brieden
1901 – 1902 Wilhelm Börger
Anm.: bis 1848 Hilfsgeistliche

3.a) Lehrer und Küster

Melchior Kienen

1653 Hermann Vogt
1654 – 1696 Jodocus Elebracht
1696 – 1703 Peter Bernadi
1703 Georg Auffenberg
1703 – 1715 Mauritius Kaiser
1715 – 1716 Heinrich Busch
1716 – 1717 Ludwig Gockeln
1717 – 1730 Adam Bentrup
1730 – 1735 Kaspar Jürgen Wescher
1735 – 17 Franz Josef Päsche
17 - 1814 Franz Jungmann
1814 – 1856 Ferdinand Ernst
1856 – 1888 Franz Ernst
1888 – 1921 Johannes Thebille
1921 – 1958 Josef Hoffmeister
1958 – 1975 Bruno Schmidtke

Anm.: 1922 Trennung der beiden Ämter, ab dann geführt: Lehrer

3.b) Zweite Lehrerstelle (Lehrerin)

1907 – 1913 Maria Beckmann
1913 – 1918 Johanna Otte
1918 Antonia Worms
1919 – 1931 Elisabeth Brinkmüller
1931 – 1938 Aloysia Haurand
1938 – 1949 Maria Riemer
1949 – 1952 Martha Bogdanski
1952 - 1964 Hildegard Aufenanger
Herr Köster)
Frl. Reinki)
Frl. Büchter)
Frl. Dohle)

Frl. Becker) bis 1975 zur Schließung
Herr Galler)

1969 wurde die Hauptschule (Klassen 5 – 8) in Istrup geschlossen

Auf Anordnung der Regierung wurde zum 1. August 1975 die Grundschule in Istrup aufgelöst und die zweiklassige Schule damit endgültig geschlossen

Anhang D

Statistische Übersicht der Taufen, Begräbnisse und Hochzeiten 1655-1829
Angabe ist der Durchschnitt pro Jahr

	Taufen	Begräbnisse	Hochzeiten
1655 – 1674	20	8	3,5
1675 – 1689	24	17	4,3
1690 – 1699	29	17	6
1700 – 1709	30	18	6
1710 – 1719	26	25	6
1720 – 1729	32	24	9
1730 – 1739	33	33	6
1740 – 1749	25	21	6
1750 – 1759	29	22	9
1760 – 1769	34	34	8
1770 – 1779	26	18	7
1780 – 1789	30	17	7
1790 – 1799	40	28	8
1800 – 1809	44	29	9
1810 – 1819	40	28	7,5
1820 – 1829	41,5	23,5	8,5
1830 – 1839	42,8	28,4	9

Anm.: An Epidemien (Ruhr, Blattern) sind aufgefallen 1739 = allein im Monat September 41 Todesfälle; 1761 = im Februar 27 Tote, im März 28 Tote.

Anhang E

Anzahl der Schulkinder 1817 – 1916

1817: 60

1825: 68

1854: 56

1863: 91

1873: 94

1878: 108

1894: 63

1901: 74
1903: 83
1906: 94
1910: 112
1913: 127
1916: 132

Anhang F

Istruper Studierende an der Universität Paderborn zwischen
1614 – 1844

1688 Antonius Melchior Kröder
1710 Henricus Versen
1737 Antonius Ignatius Düwel (Dewelich)
1743 Josephus Ludovicus Düwel (Dewelich)
1747 Godescalus Leopold Versen
1750 Friedericus Düwel (Dewelich)
1753 Hermann Wernerus Versen

Istruper am Priesterseminar Paderborn zwischen 1777-1902

1832 Heinrich Oeynhausien
1849/50 Johann Georg Eisterholt

Anhang G

Liste der gefallenen Istruper Soldaten

1870/1871

Josef Kleine
Josef Sander

1914 – 1918

Josef Kleine	August Derenthal
Karl Loth	Heinrich Hake
Franz Grewe	Johann Weskamp
Johann Thebille	Hubert Böddeker
Anton Lohren	Josef Thebille
Johann Lohren	Heinrich Köllinger
Josef Lohre	August Kleine

1939 – 1945

Hubert Kretzer	Alois Köllinger
Johann Weskamp	Heinrich Weskamp
Josef Kress	Werner Böddeker
Josef Kersting	Anton Loth
Fritz Peters	Wilhelm Lücking
Anton Lohre	Ludwig Gehle

Josef Stork
Leonhard Lessmann
Alois Lücking
Ludger Böddeker
Johann Böddeker
Richard Öynhausen
Rudolf Lessmann
Friedrich Wiederhold
Heribert Vogt
Hubert Lohre
Johannes Bothe
Josef Schiffels

Johannes Beine
Heinrich Öynhausen
Heinrich Hüser
Friedrich Öynhausen
Wilhelm Allerkamp
Werner Meyer
Friedrich Buschmann
Josef Lintemeier
Josef Kleine
Adolf Kersting
Wilhelm Tewes
Johann Versen